

Salzische Zeitung

im G. Schwetschke'schen Verlage.

(Salzischer Courier.)



Politisches und
für Stadt



literarisches Blatt
und Land

In der Expedition der Salzischen Zeitung: G. Schwetschke'scher Verlag und Druck. — Redacteur Dr. Schadeberg.
Vierteljährlicher Abonnementspreis bei unmittelbarer Abnahme 1 Ebr. 12 Gr., bei Bezug durch die preuss. Postanstalten 1 Ebr. 17 $\frac{1}{2}$ Gr.
Insertionsgebühren für die dreizehntägige Zeile gewöhnlicher Zeitungsschrift oder deren Raum 1 Gr. 6 Pf.,
für die zweizehntägige Zeile Petitsschrift oder deren Raum vor den gewöhnlichen Bekanntmachungen 1 Gr.

N^o 251.

Salz, Donnerstag den 27. October

1870.

Hierzu drei Beilagen.

Telegraphische Depeschen.

Karlsruhe, d. 25. October. Wie die „Karlsruher Zeitung“ in einem Extrablatt meldet, werden die in Schlettstadt gefangenen 2400 Franzosen nach Rastatt dirigirt und befinden sich bereits auf dem Marsche nach dort.

Karlsruhe, d. 25. October. Ein Extrablatt der „Karlsruher Zeitung“ veröffentlicht folgendes Telegramm an den Großherzog: Epinal, d. 25. October. „Am 22. d. haben siegreiche G. sechs am Dignonfluß, bei Boray, Etuez, Cussy, Xuron und Geneuille stattgefunden. Der Feind wurde mit starken Verlusten überall geworfen. Im Gefecht waren Bataillone des ersten, dritten, vierten, fünften badischen Regiments und drei Batterien. Die seitiger Verlust etwa 7 Tode und 38 Verwundete. An Gefangenen haben wir 2 Stabs, 11 Oberoffiziere und gegen 200 Mann. Die Haltung der Truppen ist vortrefflich. Das Hauptquartier des Divisionsstabes befindet sich heute in Etuez. Beyer, Generalleutnant.“

Schwerin, d. 25. Oct. Nach hier angelangten Mittheilungen aus Reims vom 21. hat der Kaiser von Rußland dem Großherzog das nachstehende Telegramm eingesandt: „Ich bitte Dich, das Kreuz des St. Georgen-Ordens dritter Klasse anzunehmen, das Du so wohl verdient hast. Gott gebe, daß der Krieg durch einen dauernden Frieden bald beendigt werde. Alexander.“ Der Großherzog ist am 23. d. von Reims zur Armee vor Paris abgegangen.

Tours, d. 24. October. (Auf indirektem Wege.) Die Regierung veröffentlicht folgende militärische Nachrichten: Lille, d. 23. Oct. Der Feind hat gestern St. Quentin wieder geräumt. Amiens ist nicht angegriffen worden.

Brüssel, d. 24. October. Nach Berichten aus Tours läßt die Regierung die Wege um die Stadt verbarrikadiren. Der Belagerungszustand ist erklärt nicht allein für die Stadt, sondern für das ganze Departement Indre und Loire.

Brüssel, d. 25. Oct. Nach hier eingetroffenen Nachrichten aus Marseille hat der Club „Alhambra“ die Regierungsmitglieder für abgesetzt erklärt und verlangt, es solle der Maire von ihm und dem Municipalarthe gemeinschaftlich ernannt werden. — Das in Lyon erscheinende Blatt „Decentralisation“ kennzeichnet die jetzige Lage Frankreichs mit folgenden Worten: „Wir besitzen eine Regierung, welche nicht die Zustimmung der Regierten hat, wir bilden eine Republik, aber keinen Staat, wir haben Freiheit, aber die Gewaltthat und die Willkür in doppeltem Maße, Rekruten ohne Instructoren, Krieger ohne Waffen, Soldaten ohne eine Armee, Männer, aber keinen Mann, der im Stande wäre, die widersprechenden Elemente zu einigen, wir haben Städte, aber Niemanden, der sie zu vertheidigen vermöchte. Möge Gott Frankreich einen Mann senden.“

London, d. 24. October. Die neue französische Anleihe wird morgen von dem Hause Morgan & Comp. hier selbst emittirt; dieselbe wird in Stücken von 20, 100, 500 und 1000 Pfd. Sterling ausgegeben; die letzte Einzahlung erfolgt am 1. Februar.

Hamburg, d. 25. October. Die „Börsenhalle“ enthält ein Telegramm aus Deal von heute Morgen, nach welchem die französischen Fregatten „Invincible“ und „Kosmos“ wegen Mangels an Kohlen daselbst geankert haben.

Hamburg, d. 25. Oct. Amtlichen Mittheilungen zufolge ist auch gestern vor den Beobachtungsstationen der Elbmündung kein feindliches oder verdächtiges Schiff in Sicht gekommen.

Petersburg, d. 25. October. Das heutige „Journal de St. Pétersbourg“ hebt hervor, daß die Friedensfrage nicht mit der Frage betreffend die Waffenruhe vermischt werden dürfe. Gegenwärtig liege nur die letztere vor und zwar handle es sich darum, den Zusammen-

tritt einer Versammlung in Frankreich zu ermöglichen, welche alsdann die Friedensfrage zu prüfen habe.

Die Festung Schlettstadt, welche seit dem 9. October cernirt, seit dem 23. förmlich belagert wurde, hat bereits, wie gemeldet, am folgenden Tage, am 24., capitulirt. Ringheim, das Hauptquartier des Belagerungs-Corps, ist ein Dorf mit 1600 Einwohnern, liegt 3 Viertelmeilen westlich der Festung am Fuß der Vogesen, nicht ganz 7 Meilen südwestlich von Straßburg; in der Nähe ist die Ruine eines aus dem 14. Jahrhundert stammenden Schlosses gelegen, welches mitten im Walde, auf drei Seiten mit einer dreifachen festen Umwallung umgeben ist.

Schlettstadt, die etwa 11,000 Einwohner zählende frühere Hauptstadt des Departements Nieder-Rhein, liegt am linken Ufer der hier bereits schiffbaren Ill und an dem kleinen Zuflusse Gießen, ringsum von Wiesen, Waldungen und Anhöhen umgeben; der Platz beherrscht die nur wenig westlich von ihm vorbeiführende Eisenbahn, welche über Besangon und Belfort die Centralfestung Süd-Frankreichs, Lyon, mit dem bisherigen Ausgangspunkte gegen Süd-Deutschland, Straßburg verbindet. Ferner liegt Schlettstadt kaum eine Meile östlich vor der Mündung des Gebirgsbaches, durch welches die beiden Straßen über St. Marie-aux-Mines und über Wille und Saale nach St. Die in das Thal der Murte, d. h. also nach Lunville führen. Endlich aber ist neuerdings die Lage dieser Festung noch wichtiger dadurch geworden, daß von ihr aus der erste Schienenweg durch die Vogesen nach Lunville und Nancy gebaut worden ist. Stadt und Festung selbst liegen ganz in der Ebene und lehnen östlich sich an den Fluß und mehrere zu demselben gehörende Wasserläufe an, welche im Verein mit moralischem Vorterrain der Dsfront Vertheidigungsfähigkeit verleihen. Als Festung ist Schlettstadt den Waffenplätzen 2. Classe zuzuzählen; die Werke umschließen die Stadt, zu welcher drei Thore führen, auf allen Seiten und bestehen aus einem einfachen regelmäßigen Bastionärtracé mit Ravelinen und stellenweise nassen Gräben. Der Platz gehörte zum Reich des 3. Armee-Corps-Commandos zu Nancy und sollte nach dem „atlas de géographie militaire“ nur aus 1505 Mann und 332 Pferde Kriegsbefugung bestehen, welche jedoch in jüngster Zeit durch Zugang von Mobilgarden und Freischützen aus den Vogesen verstärkt sein wird. Außer der Wichtigkeit, welche die Lage des Platzes demselben an und für sich schon giebt, tritt noch der Umstand hinzu, daß es darauf ankommt, den Ober-Elß von feindlichen Streitkräften auch in seinem südlichsten Theile zu säubern, die den dort umherstreifenden Freischützen Stütz- und Sammelpunkte zu entziehen und dieselben unschädlich zu machen. ?

Nach Schlettstadt wird nun Neu-Breisach und dann Belfort an die Reihe kommen, von der 4. Reserve-Division belagert zu werden. Die Stärke der Besatzung von Neubreisach ist höchstens zwischen 2500–3000 Mann. Im Fort Mortier waren noch nie über 50 Mann; früher wurde abgelöst, seit 14 Tagen aber blieb die Besatzung. Neben der Artillerie sind auch die Infanteristen für Bedienung der Geschütze einexercirt.

Ueber die „Vogesen-Armee“, deren Cadres Garibaldi bereits in Dole, der früheren Hauptstadt der Freigravität, aus französischen Mobilgarden, so wie aus englischen, spanischen, italienischen, polnischen Freischützern gebildet haben soll, bemerkt das „Militär-Wochenblatt“:

In diesem neuzubildenden Corps ist ein buntes Völkergemisch vertreten, Freischützer der besten Sorte, herbeigekommene Revolutionäre aus aller Herren Länder, um Heldenthaten zu verüben, über welche die Welt, wie damals auf Sicilien und Neapel, staunen soll. In Neapel haben sich 1859 bekanntlich die Garibaldiner sehr schlecht behauptet, eben so später bei Mentana; sie werden daher bei ihrer Unzuverlässigkeit auf die mittels Verwahr sehr wohlfeil erzeugten Korpsen in Sicilien und Neapel zurückweisen müssen, um ihren Muth zu entflammen. Aber

— Garibaldi ist alt und schwach geworden und findet andere Begaber, als die verrotten neapolitanischen Truppen vor. General Cambrils soll nach französischen Nachrichten schon jetzt mit Garibaldi in ernste Zwistigkeiten gerathen und entschlossen sein, das Commando niederzulegen. Erfolgt dies, so wäre es ein neuer Beweis, das man in dem Wirrwarr des französischen allgemeinen Aufgebotes sein Heil hauptsächlich in Kriegsdissestanten suchen will und allmählich alle erfahrenen Offiziere verdrängt.

Der bairische Etappen-Commandant, Major Scheiblin in Weisenburg, hat an das dortige Bürgermeisteramt folgende Verfügung gerichtet:

Laut hohen Befehl des Ober-Commandos der königlichen dritten Armee wird befohlen, daß von jetzt ab auf jedem Bahnzuge, welcher von hier in das Innere des Landes abgeht, angehende Einwohner auf der Locomotive mitzuführen sind. Es wird diese Maßregel durch die häufig vorkommenden Beschädigungen der Eisenbahnlilien nothwendig gemacht und allen Einwohnern zur Kenntniß gebracht, damit dieselben erfahren, daß ihre eigenen Landleute durch Entleerung von Eisenbahnzügen zunächst betroffen werden. Es ist diese Verordnung in 50 Exemplaren drucken zu lassen und dieselbe sodann anher zu übermitteln, schließlich ein Verzeichniß von angehenden Einwohnern des Stadtbezirkes in obigem Sinne auszusetzen und in Vorlage zu bringen.

Die Festung Verdun, welche seit dem 25. September, nachdem noch Tags zuvor ein kleiner Ausfall der dortigen Garnison stattgefunden hatte, von deutschen Truppen unter dem Befehle des General von Bothmer eernirt worden, wird seit dem 13. October förmlich belagert. Der Platz zählt zu denen erster Klasse, sollte eine Normal-Kriegsbesatzung von 4196 Mann und 714 Pferden haben, ist aber von 7—8000 Mann besetzt, meist Mobil- und Nationalgarde, wahrscheinlich aber auch einem Infanterie und einem Kavallerie-Regiment der regulären Truppen; Kommandant der Festung ist General Marmier; die Truppen werden vom General Guérin befehligt.

Verdun liegt auf dem rechten Ufer der Maas und an der wichtigen Eisenbahnlinie, welche von Châlons nach Metz geführt werden sollte, bei Ausbruch des Krieges aber erst bis Clermont, einige Meilen nördlich Verdun, vollendet war; es sperrt somit derin die kürzeste Verbindungslinie von Paris nach dem Mittelrhein und jetzt schon die Straße von diesem durch die Argonnen, — den Paß von les Grandes-Folettes. Dann ist es wichtig durch seine Lage an der Maas, die zwar für gewöhnlich leicht, bei günstigen Wasserstände jedoch von hier ab auf einige Wochen des Jahres schiffbar ist; endlich treffen hier noch die Straßen von Sedan und Montmédy (über Stenay und Dun) mit der südlichen von St. Mihiel und Commercy zusammen. — Die Festung liegt tief im Maasgrunde in einer rings von Höhen umgebenen Niederung, die so breit ist, daß auf dem linken wie dem rechten Ufer des Flusses jene, trotz ihres verhältnißmäßig nahen Herantretens an die Werke, dennoch nicht in die Befestigung hineingezogen werden konnten, so daß sie nun dem Belagerer günstige Positionen für die zur Beschießung des Platzes aufzustellenden Batterien darbieten. Die Befestigung umfaßt die der Stadt und die Citadelle; erstere ist auf dem rechten Ufer des Flusses gelegen und besteht aus einer regelmäßigen Enceinte, deren Vorterrain durch die Anstauung der Maas und mehrerer Arme derselben unter Wasser gesetzt werden kann. Die Citadelle bildet den westlichen Theil der Festung, liegt auf dem linken Ufer und wird aus einem, auf einer Anhöhe gelegenen Fort, einem bastionirten Hüflein in Baubans Manier, und einem diesem sich unterhalb bis an die Maas anschließenden Walle gebildet, dessen Vertheidigungsfähigkeit ein vor seiner Front fließender Bach noch erhöht. Unter Baubans besaß Verdun zehn Bastions und fünf Ravelins; dieser zog die alte Citadelle in diese Befestigungen hinein und fügte die neue Citadelle mit fünf Bastions den früheren Werken hinzu.

Die Stadt, welche etwa 13,000 Einwohner zählt, ist Hauptort des Arrondissements und Sitz eines Bischofs, sowie vieler Militär- und Civil-Behörden; sie besitzt beträchtliche Brauereien, Färbereien, Oelfabriken und hat lebhaften Handel in Wollenwaaren, Dragées und Liqueuren, von denen jährlich etwa 70,000 Kilos, bezüglich 15,000 Hektoliters ausgeführt werden. An Baulichkeiten sind außer der Citadelle, den zehn Bastions und vier Thoren, die aus dem elften Jahrhundert stammende Kathedrale, das Seminar, der Palaß des Bischofs, das Museum für Alterthümer und das Rathaus nennenswerth.

Die beiden Flußufer sind durch eine massive Brücke verbunden, welche von der Citadelle unmittelbar verteidigt werden kann.

Man hat sich bisher begnügt, diese Festung nur im wesentlichen zu eerniren, jetzt aber hat der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin, als Gouverneur aller Französischen Landestheile zwischen Mosel und Seine, vom General v. Moltke den Befehl erhalten, dafür zu sorgen, daß auch Verdun bald in unsere Gewalt komme. Es sollen im Rücken unserer Armee zwischen Metz und Paris keine festen Städte, die noch von den Franzosen besetzt sind, mehr gebildet werden, da das Unwesen der Franc-tireurs-Banden nur dadurch eine Stütze erhält. So ist denn nun ein großer Theil der vor Toul thätig gewesenen Preussischen Festungsartillerie nach Verdun geschafft und dort schon in gut angelegten Batterien aufgestellt worden, und seit dem 19. Oct. hat ein ernsthaftes Bombardement begonnen.

Vor Metz und vor Paris ist jetzt wieder Alles still geworden, und Noth und Hunger fahren fort, besonders in Metz, das Werk unserer Waffen vollenden zu helfen, die Belagerungsarmee von Paris zieht weitere Verstärkungen an sich, auch der Großherzog von Mecklenburg verlegt seine Etab in die Eernungslinie der Festung, und man richtet sich dort mehr und mehr auf den herannahenden Winter ein.

Von der Armee von Paris wird heute gemeldet, daß gleichzeitig mit dem Ausfall gegen Malmaison auch im Osten der Stadt gegen die am linken Marneufer, zu Befestigungen von Vincennes und St. Maurice gegenüber stehenden Württemberger ein Ausfall versucht worden sei. Hier, wie bei Malmaison, wurden die Ausfallenden blutig zurückgewiesen.

In Tours scheint die Besorgniß vor dem Anmarsch der Deutschen immer lebhafter zu werden, nachdem bereits zur Verbarrikadirung der Stadt Befehl gegeben ist. Nur der in Tours verwendete Correspondent der „Indep. belge“ hat geringere Besorgniß vor der Besetzung von Tours. Nach seiner Ansicht scheinen die Deutschen vielmehr gegen Le Mans (Hauptstadt des Departements der Sarthe) zu marschiren, mit dessen Besitz sie die letzte Eisenbahnverbindung zwischen Tours und den nördlichen Departements unterbrechen würden. Der Correspondent fügt zwar hinzu, daß für diesen Fall bereits ein regelmäßiger Packetbootdienst zwischen dem Norden und der Loiremündung organisiert sei, aber dieser Nothbehelf scheint ihm selbst ein wenig dürftig vorzukommen.

Weitere Berichte aus Tours melden in Ergänzung der gestrigen Berichte über die Beschießung der Stadt Vernon, daß bei Vernon ein zwölkündiger Kampf stattgefunden habe. Dann dürfen sich die Vertheidiger allerdings nicht beklagen, wenn ihre Stadt dabei einigermaßen zu Schaden gekommen ist. Eine andere offizielle Depesche aus Tours B. d. M. theilt mit, daß Herr Kératry, der aus dem Luftwege aus Paris entlassene republikanische Polizeipräsident der Hauptstadt und spätere, aber keineswegs erfolgreiche Unterhändler mit Spanien, zum Obercommandanten der Mobilgarde und Freicorps in den fünf Departements Finistère, Morbihan, Côtes-du-Nord, Ille-et-Vilaine und Loire inferieure, also in der gesammten Bretagne ernannt worden ist. Herr Caré-Kérissouet hat die Stelle eines Generalcommissärs bei der bretonischen Armee erhalten. Herr von Kératry hat als französischer Offizier einen Theil der mexikanischen Campagne mitgemacht, die meisten französischen Blätter sind demzufolge ganz entzückt über die Befestigung dieses Veteranen (!); seine Erfolge als Polizeipräsident und Diplomat könnten jedoch eher zu der Vermuthung berechtigen, daß Herr v. Kératry sich auch in der Bretagne ehestens nach einem Luftschiff, einem Wagon oder einem Packetboot umsehen werde, um rasch und ungehindert den Gefahren seines Amtes zu enttrinnen.

Nach einer Depesche der „B. B.“ ist der von Lord Granville gemachte Vorschlag zu einem Waffenstillstande ganz allgemein gehalten, er führt nur als Zweck die Wahl der Nationalversammlung an, spricht sich aber weder über die Dauer des Waffenstillstandes aus, noch über die während desselben von den Kriegführenden einzunehmenden Positionen. Trozdem hat außer Oesterreich auch Italien den Vorschlag unterflügt. Es scheinen überhaupt drei Verhandlungen im Gange zu sein: Eine directe zwischen Bismarck einerseits und F. Faure mittels Bunsids. Eine zweite mit Bazaine mittels Boyer. Der Marschall soll diese Verhandlungen nicht nur in vollständiger Unabhängigkeit von der pariser provisorischen Regierung, sondern auch im Gegenthat und Widerspruch zu derselben führen. Endlich die Verhandlungen Lord Granville's mit Bismarck über einen Waffenstillstand behufs Zutrittens einer französischen Constituante. Hierbei bemerkt heute die ministerielle „R. A.“ Folgendes:

Man wird, wenn man über die Opportunität dieser Verhandlungen urtheilen will, gut thun, einen Augenblick von dem Stand der militärischen Verhältnisse absehen und sich zu vergegenwärtigen, daß es vor allen Dingen darauf ankommen muß, in Frankreich eine Regierung entstehen zu lassen, die mehr mit realen Verhältnissen zu rechnen weiß, als die gegenwärtigen Wächter, die sich in den Besitz der Gewalt durch einen Staatsstreich gesetzt haben, welcher den 18. Brumaire 1799 und den 2. December 1851 in den Schatten stellt.

Der 18. Brumaire und der 2. December hätten zum Zweck, Frankreich der Anarchie zu entreißen; aber der Staatsstreich vom 4. September führte die Ordnung, um die Anarchie zur Regierung zu bringen und zwar in Gestalt einer Partei, welche, um doch einen Anknüpfungspunkt mit der Majorität des Landes zu haben, das Ansehen der Nation dazu wählte, und dies Nationalansehen verleiht, um es auszunutzen.

Für Frankreich handelt es sich darum, sich von der Last dieser Regierung zu erlösen, welche ja selbst durch ihren Namen beweis, daß sie keine Regierung mit allen den rechtserhebenden Attributen einer solchen angesehen sein will, sondern nur die Regierung des „nationalen Widerstandes“, der unmöglich ist und deshalb auch diese Regierung unmöglich macht.

Wenn die Mitglieder der Regierung des Widerstandes nur ein einziges Mal vollständig den Schaden berechneten, den sie durch ihre nutzlose Vertheidigung des Widerstandes dem französischen Nationalwohl zufügen, und der sich in seiner directen Auslage täglich nach Millionen berechnet, sich in seinen indirecten Wirkungen gar nicht billigen läßt, so müßte, sollte man meinen, ihr Gewissen ihnen gezeiten, keinen Augenblick länger ihren Posten beizubehalten. Aber das politische Parteilassen ist ein anderes. Es kümmert sich nicht um das Elend des Landes, aber es verbarrikadirt sich in Tours, es geht nach Toulouse und wird an die Grenze der Provinzen und von da nöthigenfalls in's Exil gehen, nur um den Ruf der Consequenz der Partei zu retten.

In dieser Lage befindet sich Frankreich. Deutschlands Aufgabe aber, als des Siegers, kann es nicht sein, eine neue Regierung in Frankreich zu schaffen. Wir wollen und können uns nicht in die inneren Angelegenheiten Frankreichs mischen. Aber wenn sich die neutralen Mächte zu Schritten verbinden, die darauf abzielen, Frankreich eine Regierung zu geben, die fern von Parteilichkeiten und ohne die Schlagwörter derselben, Friedensverhandlungen einzuleiten will, welche der thätiglichen Verwirklichung der Nationalen Rechnung zu tragen, so können wir diesen Bestrebungen nur unsern Beifall zollen, da sie von voreherein den Gedanken an eine Intervention in die Krisisfrage ausschließen.

„Freilich dürften“, bemerkt die „B. B.“ hierzu, „die Franzosen noch viel zu thöricht und übermüthig sein, als daß sie in die Berufung einer Nationalversammlung willigen sollten, von deren Beschickung das Elend und derjenige Theil von Lothringen, welcher mit dem Elend nach festem Beschlusse der Deutschen in ihrem Besitze verbleiben wird, ausgeschlossen sein würden. Es liegt aber auf der Hand, daß diese Bezirke jetzt nicht mehr zu der Abfindung von Vertretern in eine französische Nationalversammlung zugelassen werden können, denn sind sie auch noch nicht mit Deutschland organisch verbunden, von Frankreich sind sie jedenfalls getrennt und haben mit dessen Geschicken ferner nichts mehr gemein. Schließlich würde die französische Regierung zur Ausführung der Wahlen eine Freiheit der Bewegung in Anspruch nehmen, wie sie mit der militärischen Ordnung, welche unsere Armee zu ihrer Sicherheit in allen occupirten Bezirken aufrecht erhalten muß, ganz und gar sich nicht vertragen würde. Uns scheint nach

alle dem der gemachte Vorschlag, wenn man seine practische Ausführung ins Auge faßt, ganz aussichtslos und unfruchtbar zu sein, doch mag man, wie gesagt, den Urhebern immerhin den Gefallen thun, „im Principe“ zusammen: ein Beifall, welchem allerdings der Stempel der Ironie auf die Stirn gedrückt sein würde. — Inser Ceterum censeo ist: Schleunigs und energisches Bombardement von Paris, damit den Franzosen die Schupp'n von den Augen fallen; sie selbst müssen um Frieden bitten, dann erst ist der Friede möglich.“

Die Linke des ungarischen Reichstags hat durch ihren Führer Koloman Sziza einen Antrag auf Herstellung eines besonderen ungarischen Heres eingebracht, welcher zeigt, daß diese Partei immer noch die Absicht verfolgt, den Zusammenhang Ungarns mit der österreichischen Monarchie auf bloße Personal-Union zu beschränken.

In Brüssel sind neulich zwei belgische Unteroffiziere verhaftet worden, welche von einem französischen Agenten angeworben waren und im Begriff standen, nach Frankreich zu gehen. Inbezug ist bemerkt worden, daß sich seit Beginn des Krieges in Belgien viele französische Agenten herumtreiben, welche die belgischen Militärs zum Desertiren und zum Eintritt in französische Kriegsdienste zu verleiten suchen.

Die Art und Weise, wie sich die italienischen Blätter der gemäßigten Partei über das Landsknecht-Abenteuer Garibaldi's aussprechen, läßt bei aller Mißbilligung desselben das Behagen darüber durchblicken, daß Italien den „Heros von Marsala“ und seine, wenn auch wenig zahlreichen Genossen, auf einige Zeit los ist. Namentlich sieht die italienische Regierung ihre Besorgnisse wegen der Unruhen in Nizza durch das Bündniß Garibaldi's mit der französischen Republik erheblich gemindert. Uebrigens zeigt sich die italienische Regierung beflissen, allen Beschwerden, welche etwa wegen des Zuzuges von Mannschaften unter die Fahnen der universal-republikanischen Freischaren erhoben werden könnten, zu begegnen. Sie verweigert jungen Leuten den Paß zur Reise nach Frankreich, falls dieselben nicht ein persönliches Interesse als Grund der Reise glaubhaft zu machen vermögen.

Paris, d. 21. October. (Von den Berichterstattern der „Berliner Presse“.) Es war die letzten beiden Tage hier so idyllisch still, daß man in Verzückung kommen konnte, einen Ausflug nach Orleans zu machen, aber gerade diese Stille ist vielleicht ein Vorzeichen des baldigen Ausbruchs des Ungeheuers, und daß man weder innerhalb noch außerhalb der Mauern von Paris schläft, dafür spricht eine anhaltende Kanonade, die seit 8 Uhr früh von Osten her hereüber dröhnt. Auch fangen die Truppenkisten, welche die Stadt umgeben, an, sich immer bemeistlicher gegen jeden Nichtmilitär und selbst gegen solche Militärs, die nicht unmittelbar beschäftigt sind, abzuschließen, theils wegen der Gefahr, welcher jeder Ankömmling sich selbst und durch seine Bewegungen durch sie aussetzt, theils aber auch wohl, weil das Geheimniß der Belagerungsarbeiten auf das Strengste bewahrt werden muß. Die Offiziere, welche zahlreich auf kurze Zeit mit Urlaub nach der Stadt kommen, erzählen von den Mühseligkeiten des Vorkampfbienens, aber mit dem vollen Bewußtsein der Nothwendigkeit dieser Anstrengungen und erfreut über die guten Resultate derselben. In dem Belagerungsring trotz der neulichen Morgen noch keine Ueberrassungen gelungen ist. Die Versorgungsanfrage ist so gut als unter den gegebenen Verhältnissen nur irgend zu erwarten ist, und vielleich Wangel leidet man nirgends um Paris herum. Sobald die Eisenbahn nach Orleans im Gange ist, was nicht mehr lange dauern kann, so wird sich Alles noch günstiger gestalten. Gleich ist hier zur Genüge vorhanden, Gemüthe sogar im Ueberfluß, da der pariser Markt demselben verschlossen ist, dagegen mangelt es an manchen theils mehr theils weniger wichtigen Artikeln, unter denen Salz obenan steht. Die Gashändler haben keinen Vortheil mehr und die Zinnschmelzer sind rarere als die Cigarren. An den Feindern der Kaufleute steigen deshalb Tarife herauszuhängen, welche ein Verzichtniß der nicht mehr vorhandenen Artikel enthalten. Neutrale Personen, wie Amerikaner, haben mehrfach den Weg über Rouen genommen, auf welchem sie die Posten der Franzosen kreuzen mußten. Man erreicht dort London in 24 Stunden. General Sheridan hat mit seinem Begleiter, Oberst Forsyth, das Hauptquartier verlassen und sich nach der Schweiz begeben. Auch General Burnside, der zweimal in Paris war, ist fort, sein Begleiter, General Hanjon (wenn die Orthographie richtig ist), aber noch hier. Morgen treffen hier sechs süddeutsche Minister ein, so daß die Unterhandlungen über die Neugegaltung Deutschlands wohl bald in der kräftiger in Angriff werden genommen werden.

Ueber den Ueberfall in Abis giebt der Brief eines Husaren der Kattenauer Garnison, welchen das am lezten Dreie erscheinende „Kriegsblatt für das Westhavelland“ mittheilt, folgendes Nähere:

Rambois, d. 9. Oct. Das Ereigniß des gestrigen Tages ist zu schrecklich, als daß ich Euch es nicht beschreiben sollte. Wie ihr bereits erfahren haben werdet, wurde in der Nacht vom 7. zum 8. October die 4. Escadron des kaiserlich-böhmischen Husarenregiments 16 im Cantonement auf Vorposten von Moillards überfallen und bis auf 48 Mann und 12 Pferde vollständig niedergemacht. Der Ueberfall geschah Morgens ¼ 4 Uhr, die vor der Escadron liegende bairische Feldwache, in der Stärke von 80 Mann, wurde zurückgedrängt. Die Stadt Rambois wurde von 3 Seiten mit einem Male angegriffen, die 3 Eskadren, welche die Husaren inne hatten, sofort umzingelt und schon beim Eintreten der Pferde wurden Husaren und Pferde zusammengeschossen, da sämtliche Schäfte blindlings durch Luten und Haak bestete Stützthüren gegeben wurden. Die Husaren vertheidigten sich durch Schießen mit dem Carabiner so gut es ging und sie nur konnten; doch endlich die Mangelhaftigkeit aller Hegenwehr einsehend, schüchtern sie einzeln, auch mehrere zusammen über Mauern kletternd nach dem nahen Gehölz und entzogen auf diese Weise diese 48 Mann. Die Officiere, welche ihre Pferde in einem etwas abseits liegenden Etal hatten, haben sich gerettet, nur ist der Rittmeister verwundet. Wir wurden, als diese Nachricht bei uns eintraf, alarmirt und sofort rückte die Brigade nebst Artillerie und einer Compagnie bairischer Jäger nach dem 2½ Meilen entfernten Etalchen. Dort wurde der Befehl zum Ueberren und Demoliren gegeben, alle Lebensmittel und Fourage herausgeschafft, ebensol Vieh, und dann von unseren Husaren jedes einzelne Haus, auch die in der Umgegend befindlichen Gehöfte, Holzgarnen und Heu- und Strohschubler in Brand gesteckt und ist also die ziemlich hübsche Stadt in einen Aichenhaufen verwandelt. Den Weibern, Kindern und Alten wurde eine ¼ Stunde vor dem Inbrandsteden dies eröffnet, damit sie noch Zeit hatten, abzuhängen. Männer wurden nicht verschont, sondern erbarungslos erschossen oder niedergebrennt. Wie sich in die Nacht hinein schlug die Lohr gen Himmel. Es war dies ein schrecklicher Tag. Doch gerichte Straf war es, denn wisset, die noch lebendigen Husaren mußten sich gegen Mauern stellen, wurden erschossen und dann auf Wagen geladen, damit diese Waage sich bei jeder preussische Leiche ausgesetzt 50 Zhr. Prämie konnte auszahlen lassen. Nur 2 verlebte todt Husaren wurden aufgefunden, sonst waren sämtliche Husaren, Pferde und Gepäck auf Wagen fortgeschafft. Ja, es ist schrecklich und vermag die F. d. r. diese That nicht zu beschreiben. Inser einiger Wunsch ist, daß wir Unterhänzung bekommen, um diese Bande zu vernichten etc.

Marseille, d. 18. October. Zwischen der Regierung zu Tours und dem Ober-Verwalter des Departements der Rhonemündungen, Bürger Esquiroz, ist, wie der „Independance“ gemeldet wird, der Konflikt jetzt offen ausgebrochen. Herr Gambetta hatte die Auflösung der Garde civique, die Aufhebung der Suspension der „Gazette du Midi“ und die Zurückziehung des Gesetzes wegen Austreibung der Jesuiten aus Marseille angeordnet. Die Garde civique, von der ein Theil zu gardions de la paix oder Stadtpolizisten umgeformt worden war, wies die Auflösung als eine ihrer gefammten Haltung und ihren bisherigen formlosen Verfassungen und Hausfuchungen ertheilten Tadel zurück. Bürger Esquiroz, der sich aus diesem Korps seine Leibwache und darauf seine Polizei gebildet hatte, verweigerte die Veröffentlichung des Auflösungsdekrets. Die Klubs interpellirten darauf durch Abgeordnete den Bürger Esquiroz in Betreff der Gerüchte wegen seines Entlassungsgesuches; er antwortete, daß er in der That, und zwar in den entscheidenden Ausdrücken, seine Entlassung eingereicht und dabei gleichzeitig gegen die Irrthümer einer schlecht unterrichteten und schlecht inspirirten Regierung sich vermahrt habe. Die Abgeordneten der Klubs beschworen ihn, auf seinem Posten zu verharren, und Bürger Esquiroz scheint darin einwillig zu haben. Die Scene spielte sich in Gegenwart des Bürger Marc Dufraisse ab, welcher soeben auf der Präfectur erschienen war mit der Mission, Ordnung in die Dinge von Marseille zu bringen. Es wurde ihm erklärt, daß, wenn er etwa beanprucht, an Esquiroz' Stelle zu treten, man ihm nicht gehorchen würde. Bürger Dufraisse erklärte, daß er durchaus weder zum Präfecten, noch zum Oberverwalter des Departements ernannt, sondern mit einer Inspektion in den Departements des Südens beauftragt sei und daß er nach Toulon abziehen, von dort aber wieder nach Marseille zurückkehren würde. Bei ihrer Rückkehr in die Klubs erklärten die Abgeordneten, daß in Betreff der Ausweisung der Jesuiten Esquiroz seinen Erlaß aufrecht erhalte und daß die Patres nach Ablauf der ihnen zur Ordnung ihrer Angelegenheiten gewöhnlichen dreitägigen Frist ohne Verzug eingeschifft werden würden. Heute ist sogar ein neuer Erlaß erschienen, welcher die Ausweisung auf alle Jesuiten, die sich im Departement der Rhonemündungen aufhalten, ausdehnt. In dem Profoshaufe zu Aix befindet sich augenblicklich eine große Zahl derselben. Die Güter der Jesuiten wurden bis zur Einberufung der National-Verammlung unter Sequester gestellt.

Berlin, den 25. Octbr.

Die Zahl der zur Armee gefandten Feldpostpakereien hat sich in der ersten Woche auf 175,000 Stück belaufen. Zur Entfrigung und Verpackung derselben für die einzelnen Truppenteile waren 8750 Esel, zum Transport der Bahn 67 Wagons erforderlich. Der Landtransport in Frankreich erfordert 292 zweispännige Wagen. Eine Übernahme der Verwendungen ist noch nicht bemerkbar.

Sonnabend, den 25., wird der Ausbruch des deutschen Protests an der ein in Kassel zusammenzutreten, um zu beraten, ob noch in irgendwelcher Form der Protestantentag während der Herbstferien einberufen werden müsse oder könne. In Darmstadt, wohin die Versammlung vor dem Kriege eingeladen war, ließe sie sich gegenwärtig nicht gut abhalten. Dagegen denkt man wohl an Leipzig, wo sie anscheinend auch unter den bermaligen Umständen willkommen sein würde. Programm und Form werden aber wohl auf jeden Fall etwas eingeschränkt werden, der Lage gemäß.

Telegraphische Depeschen.

Turin, d. 23. October. („A. A. Z.“) Der König hat sich zu den Manövern begeben. General Soane, der frühere Kriegsminister, ward irrsinnig und stürzte sich aus dem Fenster. — Der Kriegsminister erklärte: die Amnestie erstreckt sich auch auf die römischen Fahnenflüchtigen.

Florenz, d. 23. October. („A. A. Z.“) Prinz Amadeo nahm die spanische Krone vorbehaltlich seiner Successionsrechte in Italien an. — An die Staatsprocuratoren ergingen strenge Weisungen gegen Verlegungen der Neutralität energisch vorzugehen, an die Polizeibehörden bezüglich Reisen nach Frankreich genaueste Paßcontrole zu üben. — Die „Opinione“ sagt: Der Minister des Auswärtigen konnte dem preussischen Gesandten auf seine Reclamation wegen der Freiwilligenfrage antworten: italienische Staatsbürger bedürften zum Eintritt in fremde Kriegsdienste keiner Genehmigung.

Florenz, d. 24. October. Es bestätigt sich, daß die Kammerpartien in der nächsten Session eine Umwandlung erfahren werden. Die alte Rechte wird sich neu konstituieren. — „Opinione“ glaubt, daß es für den Einzug des Königs in Rom opportun sei, wenn demselben die Ankündigung der dem heiligen Stuhl versprochenen Garantien vorangingen.

Bologna, d. 24. October. Heute um 11½ Uhr Vormittags kam die erste indische Ueberlandpost auf dem Wege über den Brenner mit 111 Briefsäcken hier an und setzte die Reise nach Süden um 12 Uhr 10 Minuten fort. Auf dem Zuge befanden sich der Minister der öffentlichen Arbeiten, Gabba, der Betriebsdirektor der Südbahn und ein englischer Postbeamter.

London, d. 25. October. Nach einem an eine hiesige Firma gerichteten Privattelegramme aus Tientsin vom 7. d. sind chinesische Truppen dort eingetroffen, die Taku-Forts sind armirt und mit Proviant versehen. Der chinesische Kaiser hat die Kapelle von Fouan in Brand gesteckt. Die Provinzialbehörden haben den Wiederaufbau derselben versprochen.

Bekanntmachungen.

Mein Lager **Geraer reinwollener Kleiderstoffe** bietet den Damen die prachtvollsten Neuheiten in brillanten Farben zu solidesten Preisen.

Ferd. Tombo, Steinweg 4 parterre.

Den Herren Viehhessern wird die Braunsch. Allg. Viehverf. mit dem Bemerken empfohlen, daß Anträge auf deren Haupt-Agentur-Büreau in Halle a/S. gr. Steinstr. 46 entgegen genommen werden.

Trichinen-Versicherung.

Die Braunsch. Allg. Viehverf.-Ges. zahlt gegen 2 1/2 % den vollen Werth eines trichinenkranken Schweines. Versicherungen werden abgeschlossen bei dem Haupt-Agenten **Sagedorn**, gr. Steinstr. Nr. 46 hier.

Vortheilhafter Gutsverkauf wegen Einberufung zum Militär.

Ein Gut, 2 Stunden von Leipzig, 20 Minuten von der Bahn, mit 138 Morgen Areal guter Weizen- und Kleeboden, schönem completem Inventar, guten Gebäuden, ist sofort mit ca. 7000 Anzahlung zu verkaufen.

Nähere Auskunft hierüber ertheilt Hr. Schmie demeister **Dögel** in Brandis bei Leipzig.

Ein nobeles Geschäftshaus

in Halle a/S., nahe der Bahn, mit vielen Keller- und Lagerräumen, sehr großem Hofraum, Stallung und Garten u., welches sich zu jedem Geschäft oder Fabrik-Etablissement eignet, ist sehr preiswürdig mit ca. 8000 Th. Anzahlung zu verkaufen und können die Restzahlung lange Jahre gesichert darauf stehen bleiben.

L. Finger, Landwehrstr. 1.

Für das Rittergut Schölen wird für Neujahr eine zur **selbstständigen** Leitung der inneren Wirtschaft befähigte, zugleich mit der feineren Küche vertraute **Wirtschafts-mannschaft** gesucht. Gehalt gut. Nur gut empfohlene Bewerberinnen wollen sich unter Befügung ihrer Zeugnisse melden bei **Zustizrath Tellemann II.** in Raumburg a. d. Saale.

Mein in der Wersburger Straße Nr. 52 in Langstädt belegenes Wohnhaus, worin hiesiger Weibhandel betrieben, bin ich Willens aus freier Hand zu verkaufen. Desgl. auch einen starken einspännigen Wagen.

Kunze, Weibhändler.

Ein zuverlässiger Hausknecht wird gesucht. Zu erfragen bei

Gd. Stückrath in der Exp. d. Ztg.

Rubhirte gesucht!

Ein zuverlässiger Rubhirte findet sogleich Dienst und Wohnung auf dem Rittergute Kößlich bei Station Stumsdorf an der Magdeburger Eisenbahn.

Ein junges Mädchen für ein Materialgeschäft wird gesucht. Wo? sagt **Gd. Stückrath** in der Exped. d. Ztg.

Ein junges anständiges Mädchen sucht eine Stelle als Stütze der Hausfrau. Zu erfragen beim Cantor **Herrmann** in Schrenz.

Gesuch.

Ein erfahrener Reisender im Colonialwaaren-Fache wird für eine wohlbekannte, eingeführte Firma gesucht. Näheres unter Z. poste rest. Naumburg a/S.

Nachdem mein Lager durch Ankniff der Herbstfröste in allen Sorten runder und geschnittener böhmischer Bauhölzer aus Vollständigkeits affortirt, empfehle ich dasselbe zur geneigten Abnahme und offerire davon zu den billigsten Preisen.

Georg Placke in Aken a/E.

Astresines Bierbaumholz ist nur trockenen Bohlen von 2-3 Zoll wird zu kaufen gesucht **Halle a/E., Neumarkt, breite Straße 19.**

Eine hochtragende Kuh steht zu verkaufen bei **Brauer** in Dsfrau.



Mit einem großen Transport 1/2-jähriger **Ardenner Fohlen** 1ster Qualität halten wir am 27. u. 28. d. Mts. in Naumburg zum Verkauf.

Putze & Co.

J. Oschinsky's

Gesundheits- u. Universal-Seifen

haben sich bei rheumatisch-gichtischen Leiden, Lähmungen, Wunden, Geschwüren, Salbflus, Entzündungen, Geschwulsten, Ekropeln und Flechten als heilfam in vielen tausend Fällen bewährt, worüber Zeugnisse und Atteste von Geheilten und Aerzten vorliegen. Broschüre gratis und sind zu beziehen in Halle: **Albin Henze**, Schmeerstr. 36; **Wischerleben**: **B. Friedenber**; **Gönnen**: **Th. Müller**; **Düben**: **E. Schulze**; **Eisleben**: **A. Kühne**; **Merseburg**: **C. H. Schulze**; **Querfurt**: **C. Burow**; **Weißensfels**: **C. F. Zimmermann.**

Baumöl, Maschinenöl, ord. Schmieröl, Maschinensfett, Putzfäden zum Putzen von Maschinentheilen

offeriren billigst **Meissner & Zimmermann.**

Wollne Hemden, wollne und bewoll. Unterhosen, gestricke u. gewalkte Jacken, wollne Strümpfe, Leibbinden für Militär zu billigen Preisen, Verpackung gratis bei

Geschwister Storch, Geiſtſtraße 72.

Wollgarne zu Fabrikpreisen. **D. D.**

Geiſtſtraße 72.

Angefangene und fertige **Stickerien** in jedem Genre zu billigen Preisen.

Angefangene **Schuhe** pr. Paar 17 1/2 Gr. 20 Gr., 22 1/2 Gr., 25 Gr., mit hinreichender Zuthat bei **Geschwister Storch.**

Meine Wohnung und Bureau befinden sich vom 1. October c. ab große Ulrichsstraße Nr. 49 im Hause des Herrn Brauereibesitzer **Faldig**, Eingang Schulgasse 2te Hausthür.

H. A. Best, Secretair.

Schriftliche Arbeiten!

als Klagen, Geluche, Reclamationen, Bittschriften, Verträge u. c., fertigt, durch langjährige Praxis sowohl als theoretisch erfahren, ebenso übernimmt die prompte Einziehung aller Außenstände u.

H. A. Best, Secretair, große Ulrichsstraße 49,

Eingang Schulgasse 2te Hausthür.

Gelegenheits-Gedichte

zu Geburtstagen, Hochzeiten, Jubiläen, Sterbefällen u. c. fertigt **H. A. Best, Secr.,** gr. Ulrichsstraße 49, Eingang Schulgasse.

Stadt-Theater in Halle.

Mittwoch den 26. October zum zweiten Male: **Gebrüder Bock**, komisches Lebensbild mit Gesang in 3 Akten und 6 Bildern von **Adolph L'Arronge**, Musik vom Verfasser.

Gebauer-Schneeflocke'sche Buchdruckerei in Halle.

Thermometer,

genau richtig zeigende Waare, mit Haltern zum Befestigen vor dem Fenster, sowie alle Sorten **Reise-, Bade- und Taschen-Thermometer** empfiehlt in größter Auswahl billigst

Otto Unbekannt, Reinschmieden.

Täglich frische Holsteiner Austern empfiehlt

C. H. Wiebach.

Russ. Salat, in meiner bekannt delikaten Manier zubereitet, a 10 Gr., empfiehlt **Boltze.**

Eine Amme

sucht **Dr. Albrecht** zu Eisleben.

Herzlichen Gruß und Dank der Stadt Schraplau, unterm Geburtsort, für die an uns übersandten Liebesgaben.

Lagny, in der Nähe von Paris, den 16. October 1870.

Wehrleute d. 27. Landwehr-Reg., Bat. Halle.

Familien-Nachrichten.

Todes-Anzeige.

Gestern Abend 11 Uhr starb nach sechs-wöchentlichem Krankenlager unser lieber theurer Sohn, Gatte und Vater, der königliche Revierförster **C. Schneider**, in einem Alter von 58 Jahren. Dies seinen vielen Freunden und Bekannten zur Nachricht. Der Herr aber sei unter Beistand und Trost.

Starrsberga, den 24. October 1870.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Am 12. October er. verschied im eiterlichen Hause zu Naumburg a/S. an den Folgen seiner in der Schlacht bei Dionville erhaltenen schweren Verwundung der Portepéefährnich im 3. Brandenburgischen Infanterie-Regiment Nr. 20

Adolph Franz.

Wegen Auszeichnung vor dem Feinde zum Portepéefährnich befördert, hat sein früherer Tod ihn der Freude beraubt, das eiserne Kreuz tragen zu dürfen, zu dem er seitens des Regiments in Vorschlag gebracht worden war. Das Offizier-Corps, dessen ungetheilte Liebe der Entschlafene besaß, steht trauernd an diesem neuen Grabe.

C.-D. **Wernéville**, den 18. October 1870.

Im Namen

des Offizier-Corps 3. Brandenburgischen Infanterie-Regiments Nr. 20, für den erkrankten Regiments-Commandeur:

Stöcken,

Major u. Bataillons-Commandeur.

Nachruf.

Es hat Gott gefallen, in vergangener Nacht einen treuen Arbeiter in seinem Weinberge, den Lehrer der städtischen Bürgerschule, Herrn **Ferdinand Stoye**, nach längerem Leiden zu einem bessern Sein aus unsrer Mitte abzurufen.

Sein Andenken wird bei uns in Segen bleiben. Halle, den 25. October 1870.

Das Lehrer-Collegium der städtischen Schulen.

Halle, d. 26. October.

Nach den bekannten telegraphischen Mittheilungen sind die Vertreter der Süddeutschen Staaten und Hessen-Darmstadt in das Hauptquartier des Oberfeldherrn der Deutschen Heere abgereist, ein Zeichen, daß die Verhandlungen wegen der Einigung bereits ihrem Abschlusse nahe gebracht sind. Es wäre gewiß ein wunderbares Zusammentreffen von Umständen, wenn das mitten in dem Lande des Erbgegners Deutscher Einheit, in dem Schlosse des Königs, dem unser Vaterland in seiner Zerrissenheit und Ohnmacht über ein halbes Jahrhundert wiederholt ein vollkommenes Objekt für seine Raublust abgab, wenn auf demselben Boden, wo bis in die neueste Zeit hinein so manche Infamie gegen uns ausgesonnen wurde, weil man wußte, was man uns in unserer Zerspaltung bieten durfte, wenn hier jetzt das einende Band um den Süden und Norden unseres Volkes geschnitten würde, an welchem in Zukunft die verrätherischen Angriffe fremder Mächte abprallen sollen. Es würde dann auch durch die Dertlichkeit äußerlich besiegelt, was schon sofort nach der Französischen Kriegserklärung allgemein ausgesprochen wurde, daß Frankreichs Frevelmuth binnen wenigen Wochen zu Stande gebracht hat, wozu sonst vielleicht noch viele lange Jahre erforderlich gewesen wären.

Soll aber die Verständigung so rasch erfolgen, wie es der allgemeine Wunsch ist, wo möglich schon vor oder mit der Beendigung des Krieges, so müssen Regierungen und Volksvertretungen an das Bestehende anknüpfen. Eine konstituierende Deutsche Nationalversammlung, wie in den Jahren 1848 und 49, die sich erst über die Grundlagen einer Verfassung für den Deutschen Bundesstaat mit den Regierungen zu verständigen hätte, würde zu umfangreichen und lange Zeit in Anspruch nehmenden Verhandlungen führen, nicht allein die eigene Thätigkeit der Versammlung, sondern auch durch die Unterhandlungen, welche außerdem mit den Landtagen der Einzelstaaten gepflogen werden müßten.

Dabei wäre die Gefahr nicht gering, daß nach der Abschwächung des ersten Eindrucks, der durch die gemeinamen Siege hervorgerufen worden ist, die alten Sondergelüste der Partikularisten und Regierungen mit erneuter Kraft geltend zu machen suchen und mit der alten Verbitterung von den gegnerischen Parteien gegen das Einigungswerk angefaßt werden würde. Die Verfassung des Norddeutschen Bundes hat zwar innerhalb wie außerhalb desselben manche Gegner, sie ist aber thatsächlich schon seit einigen Jahren das einigende Band um den größten Theil der Deutschen Staaten und Stämme und es bedarf nur des Eintritts der südblichen Staaten in den Nordbund, um sofort diesen zum Deutschen Bund zu erweitern und zugleich sämtliche Glieder sofort durch eine gemeinsame Verfassung aufammen zu fassen. So würde sich allerdings der Einigungsprozeß weit unheimlicher vollziehen, als durch die Zusammenberufung eines konstituierenden Deutschen Parlamentes, aber wir entgingen damit der Gefahr, daß wir nochmals um den Preis unserer Siege betrogen würden, und wir hätten diesen schon in der nächsten Zeit handgreiflich in unserm Besitze. Die Norddeutsche Bundesverfassung ist ja auch kein unabänderliches Werk; sie kann im Geiste der Freiheit und den Bedürfnissen des großen Deutschen Staatswesens, für welches sie die Grundlage abgeben soll, entsprechend jederzeit umgestaltet werden. Nach allen Andeutungen, die bisher darüber gemacht sind, geht man auch nicht nur in Baden und Hessen, sondern auch in Württemberg und Baiern von der Ansicht aus, daß der geradeste Weg der beste sei und der direkte Eintritt in den Norddeutschen Bund am ersten die Schwierigkeiten wegräumen werde, welche die Einigung aufhalten können, und werden in diesem Sinne die Unterhandlungen in Versailles gepflogen.

Auch die Titel- und Farbenfrage, die in vielen Kreisen noch immerfort lebhafteste Auseinandersetzungen veranlaßt, wird bei den Verhandlungen in Versailles ihre Erledigung finden müssen. Ueber diesen Gegenstand veröffentlicht D. Strauß, der berühmte Verfasser des „Leben Jesu“, in der „A. A. Ztg.“ den folgenden Aufsatz:

Wenn man an einem der Siegesfesttage, deren ein wunderbares Gezeich, und in diesem Jahre so viele bezeugt, durch die besagten Straßen einer süddeutschen Stadt wandelt, so reut man sich neben und über den Landesfarben, dem Blau-Weiß in Württemberg, dem Schwarz-Roth in Stuttgart, dem Roth-Gold in Baden und dem Roth-Weiß in Darmstadt, immer häufiger, immer herrischer die deutschen Farben kattern zu sehen. Endlich, endlich muß nicht bloß das Volk es beargwöhnen, müssen auch die Fürsten, und zwar in einer so gar nicht revolutionären Zeit wie die jetzige, dulden, daß es beargwöhnt und ausgebrochen wird wie wir nur durch die Einheit etwas find, wie die herrlichen Siege über den Erbfeind nicht von den Bayern, Hessen u. s. f. als solchen, sondern von ihnen als Gliedern des gesammten deutschen Heeres erfochten worden sind. Oder genauer: im Anschluß an das Heer des Norddeutschen Bundes, dessen Kern das preussische Heer ist. Auch diese letztere Einheit und ihre allmähliche Ausbreitung können wir in den ausgehängten Fahnen lesen. Wir können beobachten, wie mit jeder neuen Siegesfeier die Zahl der schwarz-roth-goldenen Fahnen im Verhältnis zu der Zahl der schwarz-weiß-rothen abnimmt. Leider! heißt der schwarz-roth-goldene Patriot. Gottlob! athmet ein anderer auf, der darum noch kein Schwarz-Weißer zu sein braucht.

Aber sind denn die einen nicht eben so gewiß die neuen großpreussischen Farben wie die andern die alterthümlichen deutschen Farben sind? Eines so gewiß wie das andere, d. h. eines so wenig wie das andere. Schwarz-roth-gold sind niemals deutsche Reichsfarben gewesen. Die Farben des deutschen Reichs waren Schwarz und Gold, wie sich Bannern der schwarze Adler im goldenen Felde war. Die Burschenschaft war es, die während der Jahre 1815 bis 1819, nach allerlei Wandlungen, zuletzt Schwarz-Roth-Gold zu ihren Farbenfarben erhob. So haben wir letzteren in unserer Jugend ihre Bänder gesehen, und will's Gott soll sich auch ge tragen. Wie die Burschenschaft die Bewahrerin der deutschen Idee war, so galten fortan ihre Farben für die deutschen Farben, und wurden als solche nicht nur von den Einzelstaaten, sondern auch von der unheimlichen deutschen Bundesgewalt verfolgt. Als im Jahre 1848 die deutsche Idee zu triumphiren schien, kamen auch die vermeintlich deutschen Farben eine Zeitlang zu offizieller Geltung.

Sie sollten die Farben des neuen deutschen Reichs werden, wie sie, der Voraussetzung gemäß, die des alten geworden waren. Aber indem man für diese Voraussetzung den historischen Grund suchte, fand sich, daß sie keinen hatte. Der alte Adel, über die Sache befragt, schied sich; er habe die drei Farben mit tausend andern guten Deutschen eben so hingegenommen, eine Aufklärung wisse er nicht zu geben. Die richtige Erklärung war ohne Zweifel, daß im Kreise der älteren Burschenschaft Schwarz-Roth als Hohenstaufen-Farben gegolten hatte. Ihre drei rothen Löwen, die später im Wappen des Herzogthums Schwaben, wie noch jetzt in dem des Königreichs Württemberg, schwarz mit rother Tazze erschienen, gaben mit dem goldenen Felde, worin sie standen, die romantischen Reichsfarben Schwarz-Roth-Gold.

Diese mußten sich während der Reaktionsjahre die auf 1848 und 1849 folgten wieder verdecken, bis sie — o seltsamer Wechsel des Reichs! — 1866 von demselben süddeutschen Heere die einst ihre unerlöschlichen Verfolger gewesen waren, hervergeholt und ihren gegen Preußen ausbleibenden Kriegern als Binden um den Arm geschlungen wurden. Schwarz-Roth-Gold sollte jetzt gegen Schwarz-Weiß helfen, d. h. das ungeschickliche Verzeihen einer bloß gedräumten deutschen Einheit sollte die Bevölkerung begeistern zum Kampfe gegen die gefährliche, wirkliche Einheit, die, weil es ja nicht anders gehen wollte, Preußen auf der Spitze seiner Säbeteer ihnen entgegenbrachte. Ich habe vergessen wie der finanzielle Junter an der Spitze sich schreibet, der vor einigen Monaten in preussischen Blättern mit feurigem Eifer seine Lauge gegen Schwarz-Roth-Gold als die Revolutionärfarben von 1848 einlegte. In der That ist es ihre Rolle von 1866, als des von den Fürsten ausgesandten Warentenells, woran das süddeutsche Volk gegen sein eigenes Bestes sich hienau, wodurch sie sich für immer des Anpruchs verlustig gemacht haben als die Farben des neuen deutschen Reichs zu gelten.

Doch am Ende, möchte man sagen, was können die Farben dafür, daß man sie von der einen Seite so mißbraucht, von der andern so mißverstanden hat? Hebt denn das Ehrwürdige auf, dies zu sein, wenn einmal eine Woffe damit getrieben ist? Mit dem Ehrwürdigen ist hier in erster Linie das Alter gemeint, und das kommt, wie agezeit, jenen Farben nicht zu. Darum sind sie uns indes immer noch ehrenwerth. Sie haben zu einer gewissen Zeit einer schönen, edlen Begelung als Träger gedient. Auch hat diese Begelung vielfach wohlthätig gewirkt; aber freilich geschaffen hat sie nichts. Und warum nicht? Weil es ihr an Heiligkeit, an Klarheit fehlte. Sie trauente von dem heiligen römischen Reich, wo es um ein durchaus weltliches deutsches Reich zu thun war. Sie wollten an den alten Rothbär andrücken, wo nur mit dem alten Fize weiter zu kommen war. Schwarz-Roth-Gold sind die Farben der andern, noch traumhaften deutschen Idee; nun mir erachtet sind, brauchen wir andere Farben. Da ich ein Kind war, sagt der Apostel, redete ich wie ein Kind, und hatte kindliche Anstöße; da ich aber ein Mann ward, that ich ab, was kindlich war. Es wäre zu groß von dem heutigen Standpunkte des deutschen Gedankens aus jene Farben, was sie abrigens im Jahre 1866 in der That waren, unsere politischen Warentenellen zu nennen; aber unsere politischen Kinderfarben sind sie gewiß.

Welche Farben sollen wir denn aber nun wählen? Wie brauchen nicht erst zu wählen; sie sind schon da. Wenn das deutsche Reich, das wir zu begründen im Begriff sind, von demjenigen, wie es den ehrenwerthen Männern der jüngsten Jahre vornehmte, sich vor allem dadurch unterscheiden soll, daß es an das Gegebenen, an die realen Machtverhältnisse anknüpft, so bildet ja den Kern des neuen Deutschlands der preussische Staat. Dieser hat, da die übrigen rechts-männlichen Staaten als Norddeutschen Bund um sich gruppirt, seinem Schwarz-Weiß das Roth hinzugefügt und daran können auch wir Süddeutsche uns genügen lassen. Roth ist ja — daß ich kindlich rede — eine der Farben sämmtlicher drei kleineren süddeutschen Staaten, während der größte derselben sein Weiß schon in den altpreussischen Farben wieder finden kann.

So weißt du, wird man mich hier fragen, mit den deutschen Kaiserfarben — die du freilich als solche nicht anerkennt — wohl auch den Kaiserthum für dein neues deutsches Reich zurük? Ich will's ich kann's, das ist wahr. Der Kaiserthum, so glorreich er lautet, hat unserm deutschen Vaterland kein Heil gebracht. Der beste, nächstbeste Kopf unter unsern Königen, Heinrich der Vogler, wurde nicht bloß durch äußere Verhältnisse geblendet ihn zu suchen. Seinen Sohn erbte der Erbeig aber die Alpen fort, und so erbnete sich der Unglückszug, der zuletzt Konradin auf's Schaffot und Deutschland ins Verderben führte. Auch für Frankreich hat das Kaiserthum den Eroberungsreiz bedeutet; die Verheerung seines letzten Kaisers; daß das Kaiserthum der Friede sei, haben wir von jeher für eine Lüge gehalten. Es war freilich ein Napoleon und ein Herrscher über Franzosen, dem wir es nicht glauben; doch auch unsere deutsche Friedensliebe würde willigen Glauben finden, wenn wir uns für unser künftiges Oberhaupt mit dem Kaiserthum begnügen könnten. Aber wer trägt denn die Schuld das wir es nicht können? Hätte euer erster Napoleon, der Franzosen in unserm Süd- und Mitteldeutschland keine Könige gemacht um unser deutsches Reich für immer zu sprengen, so brauchen wir jetzt keinen Kaiser es wiederherzustellen. Freilich, wenn die Träger dieser neuen Kaiserkrone so deutlich wie die Rücken sehen könnten, die denselben von solchem Ursprung her anhaften, so würden sie sich beiläufig wieder mit dem alten Herzogthum zu vertauschen. Wie die Baden jetzt liegen, halte ich's damit wie ich's halten würde, wenn ich im norddeutschen Reichthum über die Diätenfrage meine Stimme abgeben sollte. Haben wir das Gift, nämlich das unbeschränkte allgemeine Stimmrecht, würde ich sagen, so können wir das Gegenmittel, die Diätenfrage, nicht entbehren. So sage ich hier: da wir die Könige haben und behalten sollen, so werden wir auch den Kaiser haben müssen. König der Könige heißt zwar Gott der Herr, und er weiß diesen herrlichen Kollegen, trotz des gleichen Titels, doch, wenn's noch thut, den Meistler zu zeigen. Aber den Menschen, der dazu im Stande sein soll, müssen wir menschlicher Weise auch durch Titel und Rang über sie erheben. Der Bau des aufzurichtenden deutschen Reichs, bis auf seine Farben hinaus, mag dann zeigen daß auch sein Kaiser kein mittelalterlicher, sondern ein Herr der Neuzeit ist; und die Haltung dieses Reichs wird bewähren, daß es nur auf die Volksthat und die Staatsethik, tungs! ankommt, ob der Versuch: „das Kaiserthum ist der Friede.“ — Lüge oder Wahrheit sein soll.

Versailles, d. 20. October. Die muthwillige Eindrückung von St. Cloud hat die Befragten vor der Zerkürung anderer monumentaler Bauwerke im Umkreis der belagerten Stadt erweckt. Am meisten ist für die berühmte Fabrik von Sevres zu fürchten, die von verschiedenen Seiten her durch das Feuer der französischen Forts bedroht wird. Der Vorsteher der industriellen Anlagen, Herr Regnaud, hatte sogleich nach dem Eintritte der Preußen in Versailles militärische Befehle erbeten, da einige Haufen von Franzosen, die damals noch vor den Thoren der Hauptstadt ihr Weiden trieben, in die Magazine eingedrungen waren, mit der Absicht, sich an den vorhandenen Vorräthen zu bereichern. Das Beamtenpersonal, an Anzahl zum Ueberflusse zu schwach, hatte sich größtentheils gescheitert und die Sammlungen, die von jener unteren Klasse der Reputablen als heraldisches Eigenthum betrachtet wurden, schuldig zurückgelassen. Erst durch preussische Schilddamen wurde die Ordnung wieder hergestellt. Da aber sofort auch die Kanonade begann und fast täglich einige Granaten aus den Pariser Schanzengraben in dem Bereich von Sevres niederfielen, war an eine vollständige Verlegung der Kunstgegenstände nicht mehr zu denken. Nur mit Mühe gelang es dem Director, der so lange als möglich an Ort und Stelle aushielt, was noch in den höheren Stockwerken an fertigen Porzellanarbeiten vorband in die beste gefügten unteren Theile des Gebäudes hinunter zu schaffen. Die Fabrik hat

nach an den Hügelabhang, der von Belleue nachwärts in das Thal des linken Seitencanals hinabführt. Sie ist so gebaut, daß nur die beiden oberen Etagen über dem Erdreich stehen, während die beiden unteren in den Felsen eingemauert sind. Der obere Theil hat bereits von den französischen Stückkugeln so stark gelitten, daß es nicht als fraglich ist, ob der Rest auf die Dauer wird erhalten bleiben können. Auch die letzten Stämme sind schließlich gendichtig gewesen, ihre Wohnungen zu räumen und nach Versailles überzuführen.

Herr Kegnault, einer der namhaftesten Naturforscher Frankreichs, bekannt als Verfasser eines auch in Deutschland viel benutzten Handbuchs der Chemie, Mitglied des Instituts und der königlich preussischen Akademie der Wissenschaften, hat sich neuer an den Kronprinzen mit der Bitte gemeldet, daß ihm die Möglichkeit gegeben werden möge, wenigstens den unerfährlichen Theil der Kunstschätze von Sevres dem Verderben entziehen zu können. Es handelt sich vornehmlich um eine Sammlung von Modellen, die in geschichtlicher Reihenfolge die Entwicklung der Keramik veranschaulichen und um eine größere Kollektion von Zeichnungen, Formen etc., die demselben Zweck dienen. In Anbetracht des schweren Verlustes, welcher der Kunstindustrie aus dem Untergang dieser Sammlungen erwachsen würde, hat Se. königliche Hoheit das Gesuch bewilligt und verfügt, daß unter Leitung des Herrn Kegnault und mit Hilfe der nächstliegenden Kruppen die Ueberführung nach Versailles erfolge. Im Auftrage des Kronprinzen hat der Hofmarschall Graf zu Eulenburg die in Rede kommenden Gegenstände einer Beschikung unterworfen. Die Wagen zum Transport werden von der preussischen Militärverwaltung bezogen, und soll die Expedition morgen vorgenommen werden. — vorausgesetzt, daß der Feind durch eine Pause in seiner Beschießung von Sevres den Aufenthalt dorthin abschafft. Gegenüber der Seringschätzung, mit der die Franzosen in diesem Feldzuge schon so oft die monumentalen Bauwerke ihres Vaterlandes behandelt haben, muß es als charakteristisch für den Geist, in welchem die deutschen Armeen den Krieg führen, hervorgehoben werden, daß von ihrer Seite alles geschieht, um unnützen Verheerungen vorzubeugen.

Der Wiener „N. fr. Presse“ wird aus Berlin vom 24. telegraphirt: Bismarck wird in einer Circularenote an die norddeutschen Gesandtschaften die Gründe auseinandersetzen, warum er die Waffenstillstands-Vermittlung Granville's zurückweisen und weitere Waffen-Erfolge abwarten muß.

Florenz, d. 22. Octbr. Eine Menge Corsen, welche sich durch ihre Sprache nicht verrathen, agitiren in den Städten, zumal Ober-Italiens, für die französische Republik und deren Kämpfer Garibaldi; sie werben die entzündbare Jugend zur Betheiligung an dem Kreuzzug gegen den deutschen Feudalismus und geben reichliches Handgeld — bis zu 80 Lire dem einzelnen Mann — was allerdings kein feudales, sondern ein höchst liberales Argument ist. Es fehlt dem General Garibaldi, der, wenn nicht ein Feudalherr, doch ein richtiger Kreuzritter ist, an Mannschaft, aber noch mehr dieser Mannschaft an irgend welcher Organisation. Einem der garibaldischen Kirche treu anhängenden Blatt, dem genuener „Movimento“, wird unterm 17. aus Besançon geschrieben: „Von den ihm, d. h. Garibaldi, zugehörigen Streitkräften der Vogesen existirt so gut wie nichts. In Folge der Flucht Cambriels vor einem nicht gegenwärtigen Feind, welche den Verlust des Gepäcks, der Munition und von 3000 Chassepots veranlasste, lösten sich auch alle die Freischützen auf, welche in jenen Bergen waren und sich gut bewährten. ... In Besançon finden sich 10,000 und mehr Freiwillige, Mobilgarden und Freischützen, eine prächtige Jugend, doch ohne Offiziere.“ Um diesem Mangel abzuheben, hat Garibaldi vor allem die wichtigsten Stellen unter seine Getreuen vertheilt. Sein Schwiegersohn Ganjo ist zum Commandanten des Hauptquartiers, der Meister der italienischen Freimaurer, Frapolli (auch Parlamentsmitglied), zum Commandanten des Generalstabes ernannt worden. Auch der Erbprinz Menotti, der unzertrennliche Freund Basso, der Hofkapuziner Pantaleo und andere mehr befinden sich in der Gesellschaft des Feldes, dem aber ein so glänzender Generalstab nicht genügt, sondern der sich nun auch noch den ehemaligen neapolitanischen General Uloa und den General Sirtori verschrieben hat, ohne daß man aber bis jetzt weiß, ob die beiden dem Ruf folgen werden.

St. Petersburg, d. 16. Oct. In der Leitung unserer Ober-Präseverwaltung ist eine wichtige Aenderung eingetreten. Der bisherige Vorsitzende derselben, Pochwitschew, ist durch einen General Schidlowski ersetzt. Man erzählt darüber folgendes: Der Kaiser, aufgebracht über die Art und Weise, mit der die ultra-russischen Zeitungen forsahen über Deutschland und speciell die preussische Regierung herzufallen und die Russen gegen die Deutschen aufzuheben, ließ den Minister des Innern, Timaschew, kommen, und machte ihn dafür verantwortlich, wenn dieß nicht anders werde; die deutsche Nation sei eine große, ruhmreiche, mit ihm verbündete; der Minister solle den Chef der Ober-Präseverwaltung entlassen, derselbe sei seiner Aufgabe nicht gewachsen. Auf Timaschew's Entgegnung: es sei nicht leicht eine passende Persönlichkeit für diesen schwierigen Posten zu finden, übernahm der Kaiser selbst die Besetzung und ernannte zum Chef der Ober-Präseverwaltung den General Schidlowski, von dem kein Mensch etwas weiß, als daß er in Tula zwei Jahre Gouverneur gewesen ist. Ihm wird also die Aufgabe zufallen, die aus Hand und Band gerathene russische nationale Presse wieder zur Vernunft zu bringen.

Die „Mosk. Ztg.“ zeigt an, daß der Kriegs-Minister beschlossen habe, einige russische Offiziere in das preussische Hauptquartier abzusenden, um den Operationen des Feldzuges zu folgen. Es seien hierzu der Oberst des Generalstabes v. Zedeler, der Hauptmann v. Doppmaier und der Rittmeister Fürst Meshchersky von der Adjutantur des Kaisers bestimmt.

Baiern. Im politischen Programm der „entschiedenen Patrioten“, d. h. der äußersten Rechten dieser Partei, scheint sich eine eigenthümliche Wendung vorzubereiten. Die „Donauzeitung“ wendet sich wiederholt und in heftigster Weise gegen Oesterreich, mit dem weder eine engere noch eine weitere Alliance mehr denkbar sei, und fordert

auf, sich auf den Boden der Thatsachen zu stellen, d. h. Preußen an der Spitze des neuen Deutschlands anzuerkennen. Ein nicht minder „entschiedenes“ Blatt der Patrioten, die „Rheinpalz“ schreibt, sie sehe vom kirchlichen Standpunkte aus nicht ein, warum man sich dem „Preussischwerden“ länger entgegenstellen solle.

Gelegentlich der erfolgten Auflösung der württembergischen Kammer fordern die „Mündener Neuesten Nachrichten“ wiederholt die bayer. Regierung auf, „diesen Akt politischer Klugheit“ nachzuahmen und auch die bayerische Kammer aufzulösen. Der früher irre geleitete Theil des Volkes sei geheilt von seinen Irrthümern und die Mehrheit der derzeitigen Abgeordneten vertrete keineswegs mehr die Stimmung, die Anschauungen und die Wünsche des Volkes, habe deswegen auch kein moralisches Recht mehr, das Volk zu vertreten und in dessen Namen zu handeln.

Vermischtes.

— Kladderatsch benachrichtigt den Er-Kriegsminister Le Boeuf in Metz, daß in Paris die Kinderpest wüthe, und gratulirt ihm, daß er nicht mehr dort sei.

— Eine Probe von heiterem Patriotismus giebt der Pastor primarius in Münden, indem er um ein Paar Kanonen oder Mörser zu einer neuen Kirchenglocke bittet, da die alte aus dem 16. Jahrhundert bei dem mächtigen Läuten zur Sedanfeier gesprengen ist. Aus demselben Städtchen ist ein Besuch an den Grafen Blücher ergangen, einige Kanonen zu schenken, damit beim Einzug in Paris gefeuert werden könne.

— Ueber die in Berlin studirenden drei Japaner theilt die „Voss. Ztg.“ mit, daß der Vater des Juristen Leibartz des Kaisers ist. Die beiden Mediciner sind ebenfalls Söhne japanischer Krieger und hochgestellter Gelehrten, deren einer von der Regierung den Auftrag hat, die Universität Edo (Yedo) nach europäischem Muster zu vervollkommen. Bis jetzt hatten die dortigen Mediciner ihre Kenntnisse meistens in Holland sich erworben; doch haben die hier studirenden Herren bereits eingesehen, daß das deutsche Studium ein wesentlich gebiegeneres ist als das auf Universitäten, welche lediglich Fach-Universitäten sind; und so wird unsere alma mater voraussichtlich baldigst bis zu den Antipoden ihren segensreichen Einfluß ausdehnen.

Aus Feldpostbriefen.

Nach einer unterm 22. October gegebenen Mittheilung des Vicefeldwebels Kirchner aus Halle, welcher im Magdeburgischen Füsilier-Regiment Nr. 36 mit vor Regt liegt, werden dort französische Ueberläufer nicht mehr angenommen, um die Lage der Besatzung in Metz nicht zu erleichtern. Dem Vernehmen nach erhalten dort die französischen Mannschaften nur ein sehr geringes Quantum Pferdefleisch ohne Salz oder sonstige Zuthat.

Ein Hallenser im Schleswig-Holstein'schen Füsilier-Regiment Nr. 86 schreibt an seine Eltern:

Argentuil vor Paris, den 12. Oct. Mein letzter Brief, liebe Eltern, war von der Feldwache, wo wir im Schmutz umherlagen und ein bedäufendes Geseuch und Kanonenfeuer hörbar war. Als ich den Brief geschrieben hatte, kletterte ich den Steinbruch in die Höhe, holte mir meine Wägel voll Weintrauen und meinen Brotkübel voll Kartoffeln, ging dann wieder hinunter, setzte mich auf eine zerbrochene Bettstelle, die da stand und begann meinen Wein zu versetzen. Mit einem Male hörte ich ein eigenthümliches Schwirren und Säusen in der Luft und sah, wie ein alter Soldat spornreichs hinter einen Felsblock lief. Auf mein Befragen erfuhr ich, daß dies ein Granate sei und gleich darauf kam noch eine. Damit war aber genug. Zu Mittag kochte ich mir Salzstücken und bratete mit 3. zusammen sehr zähes Fleisch dazu. Es schmeckte wunderbar. Nachmittags um 4 Uhr wurde ich mit noch 7 Andern commandirt, den Beobachtungsposten auf der Mühle abzulösen. Auf dem Gipfel des Berges Desmont nämlich haben wir einen Beobachtungsposten mit Fernrohr und Telescop. Auf einem schrecklichen Wege oder vielmehr auf gar keinem, kommen wir hinan; der Affe jog mächtig, der Mantel, die Patronentasche hinderten am Gehen und es war ungemünst schlaftrief. Wir mußten die Wägen aufsetzen, die Helme in die Hand nehmen und immer geschützte Stellen suchen, weil die Franzosen auf jeden auch noch so kleinen Trupp gleich mit Granaten schossen. Kuschend und ganz in Schweiß gebadet kamen wir oben an. Aber nun erwartete uns ein selbender Anblick. Der Abend auf der Mühle wird stets zu meinen schönsten Erinnerungen gehören. Mehrere Officiere waren schon oben und betrachteten die Gegend durch das Fernrohr. Vor uns lag Paris. Deutlich sahen wir die vergoldete Kuppel vom Dome des invalides, den Montmartre, Notre-dame, den arc de triomphe u. s. w. Ringsumher ein unermessliches Häusermeer. Ferner die unendlich vielen kleinen Städte, Villen und Ökter, die um Paris liegen, den Mont Valerien, am Horizont große Wälder, näher heran prächtige Wälder, Weinberge, das zwischen die blauen Wasser der Seine mit ihren Inseln und Halbinseln. Auch die französischen Schanzen und Bivouacs konnten wir deutlich erkennen. Dazu eine herrliche, wechselvolle Beleuchtung, ab und zu weithin dröhnend ein Kanonenschuß — kurz, es war ganz prächtvoll. Nachdem wir unsere Augen an dem schönen Anblick gewöhnt hatten, betrachteten wir uns Wägle und Gehöß näher. Die Wägle war ara zerföhren, stand aber noch, das Gehöß war mit allem Hausrath wohl versehen, eine feine Wachtstube mit Stroh und Watzen darin etablirt. Zwei Merseburger Hufaren waren als Desmonten auch da, mit denen zusammen wir Kaffee, Apfelwein und Kartoffeln kochten. Dazu wurde Brot und Weintrauen, die es massenhaft gab, gegessen. Von 7 Uhr an mußte eine Wache aufgestellt werden. Ich hatte von 1-1/2 Uhr Posten zu setzen. Zwar war es etwas kalt und der Wind riff einem gehörig um die Ohren, aber doch war es sehr schön. Der Mond schien hell, Alles war ganz still und ruhig. Mit geladener Gewehr und aufgeranztem Hirschfänger schritt ich immer neben der Wägle auf und ab. Die feindliche Hauptstadt vor mir, die Bivouacfeuer der Franzosen, die Wälder und Weinberge, die Seine, die wie ein silbernes Band ausfiel, alles zusammen und dazu ein schöner Sternenhimmel bot einen entzückenden Anblick dar. Es war überaus schön. Nachher fand ich noch eine halbe Stunde, da war es ungemünstlich, denn es regnete sehr stark.

15. Oct. — Es war Nachmittags 1/2 Uhr. Ich saß auf der Stube, hatte mir eine hallenser Cigare angezündet, die mir wahrhaft königlich behagte, denn den Genuss hatte ich lange nicht gehabt, und las eben Eure sämtlichen Briefe noch einmal durch, um dann darauf zu antworten, als mit einem Male der Unterofficier unten rief: Alles was im Hause ist heruntertreten mit Gewehr und Lederzeug! Aufspringen, Briefe in die Tasche stecken, Gewehr nehmen und umschalten war eins. Dann sprang ich die zwei Treppen hinunter. Unten stand schon eine ganze Anzahl, aber doch lief der Feldwebel noch unruhig umher, bis er die 60 Mann, die er zusammenbringen sollte, voll hatte. Nun erließen der Haupt-

n an
inder
sehe
dem
Kam-
t die
hmen
leiste
hrheit
nung,
auch
dessen
o e u f
daß
ima-
er zu
ndert
dem-
ngen,
feuert
it die
aisers
kerzte
Kuf-
er
bren-
bren-
fach-
hlich
hnett.
Wice-
stiller-
leber-
Metz
nßfö-
ohne
iment
Etern,
ndiges
bates,
ntaus
setzte
u vers
ausen
s block
darauf
alsfar-
nun-
den
Des
graw,
binanz;
und es
in die
jeden
ang in
er An-
ungen
durch
Kupfel
mopho
s dies
erlen,
e, das
Auch
Dazu
nomen-
sch-
dächer.
allem
daru
denen
und
Wache
war es
elade-
Wähle
sosen,
alles
Inblich
a war
Stube,
hagte,
lichen
Wale
erweh-
n und
stand
die er
haupt

mann und führte uns, die wir keine Ahnung hatten, was eigentlich los war, durch die Stadt nach der Seine, an die große kleinere Brücke. Sie ist an beiden Seiten gerüstet, nur in der Mitte sieht sie hoch und sah in der Dunkelheit ordentlich geisterlich aus. Hier machten wir Halt. Eine Abtheilung Pioniere war da, die Köhne zurücks, um uns hindurch zu fahren. Der Hauptmann schreibt jetzt unsere Köhne entlang und las eine Anzahl Leute aus, unter denen auch ich war. Wir mußten vor die Front treten und der Hauptmann theilte nun ab, erste, zweite, dritte, vierte Patrouille, ich war bei der dritten. Er jagte nun auf das andere Ufer deutend: die große Wappel wird umgebaut, weil sie Richtungsgegenstand für die feindliche Artillerie ist, die Reihe Bäume ebenfalls, die vier Landhäuser werden niedergebrannt. Dann bestimmte er, wo die Patrouillen hingehen sollten. Jeigten sich größere feindliche Abtheilungen, sollten wir schnell schießen, kleinere Patrouillen gefangen nehmen oder massacriren ohne zu zögern. Wir Patrouillen rückten nun ab. Diejenige, zu welcher ich gehörte, bestehend aus 3 Mann und 1 Unteroffizier, marschirte durch die und dann, quer durch das Feld in der uns befohlenen Richtung. Die Gewehre waren natürlich geladen. Ich war voran, und stürzte mich etwa 10 Fuß in einen Hohlweg, der vor uns lag. Die Andern, dadurch aufmerksamer gemacht, blieben halten und wir beschloßen nun, in diesem Hohlweg stehen zu bleiben. Die Front dem Feinde zugekehrt und Gewehr bei Fuß lugten wir scharf in die Dunkelheit hinaus, ganz still und schweigend. Der Mond ging feuerrot auf, wurde aber, zum Glück für uns, gleich wieder von dunkeln Wolken verhüllt. Es war mir doch ein eigenthümliches Gefühl, so dazustehen, ordentlich stolz und erhaben, wenn ich bedachte, daß wir die äußerste Spitze des ganzen großen deutschen Heeres gegen Paris bildeten, aber auch bänglich, wenn es mir einfiel, daß ich jetzt leicht Augenblick meine Feuerwaffe erhalten könnte. Ab und zu dröhnte in der Ferne ein Kanonenschuß, die feindlichen Vivonakfeuer sahen wir vor uns und einzelne Kommandos hörte ich deutlich. Jetzt erhob sich hinter uns ein Haufen und Sägen, Bäume trachten zur Erde, Feuerschellen klirren, ich sahe hinter mich und siehe, etwa 4 Feuerläulen flammten mächtig gen Himmel, die schönen Landhäuser der Pariser brannten nieder. Ich wurde jetzt abgeführt, um mit der Patrouille zur Linken Fühlung herzustellen; nach einem kurzen vorrühenden Marsch traf ich sie und kehrte dann zu den meinen zurück. Jetzt haben wir am Horizont ein schiefes Licht, welches bald auf, bald ab, bald rechts, bald links ging. Es war ein elektrisches Licht. Die Franzosen hantirten viel mit solchen Dingen und stets sehen ihre Scherfächchen schwebend, um Alles, was sie vermittels eines solchen Lichtes erblicken, nieder zu schleßen. Wir mußten also, daß wir uns sofort nieder zu werfen hätten, wenn der Schein des Lichts auf uns fiel. Gerade flackerte das Licht hell auf, da ertönte die Signalpfeife des Hauptmanns, und wir gingen im Gesammelschritt zurück. Die Landhäuser waren schon niedergebrennt und die Köhne bemant. Wir besaßen wieder den unfrigen, fuhren hindurch und stellten uns an unserm Ufer in Reih und Glied auf, indem wir glaubten, wir würden nun wieder nach Hause marschiren. Aber statt dessen sagte der Hauptmann: „Der Lust hat, noch einmal hindurch zu fahren, vortreten.“ Etwa 20 Pioniere traten vor, darunter auch ich. 5 Köhne wurden bemant und wir fuhren darauf etwa eine halbe Stunde aufwärts, es war eine schöne Wasserpartie. Unterwegs wurde uns gesagt, daß wir ein großes Gebot am jenseitigen Ufer, von wo die Franzosen am vorigen Tage auf unsere Pioniere geschossen hätten, abhauen sollten. Ganz leise ruderten wir heran, stiegen aus und umstellten das Gebot mit einer Postenfente. Ich gehörte zu dem Posten. Von allen Seiten wurden dann gleichzeitig Schreie und Pfeiser eingeschlagen und unsere Leute drangen ein. Ich sah, wie Leichter angefaßt wurden und wie diese das ganze Haus von oben bis unten durchwanderten. Allein es wurde nichts gefunden. Nun befahl der Hauptmann, das Gebot anzuzünden. Ein paar mächtige Strohbindel wurden heringetragen und mit einem Male schoß die Flamme zu den Fenstern hinaus und leckte am Dache in die Höhe. Bald fand das ganze große Wohnhaus und die Stallgebäude in vollen Flammen, aber nun entsand auch alsobald ein mächtiges Gesehweber der Feinde. Es knatterte ganz lustig, doch mußten die Kerle wohl zu weit entfernt sein, denn ich hörte keine einzige Kugel pfeifen. Als der Hauptmann sich überzeugt hatte, daß das Gebot ordentlich brannte, befahl er den Kadmarsch und wir besetzten wieder unsere Köhne. An die folgende Wasserpartie werde ich Zeit meines Lebens denken. Die Seine war ganz spiegelglatt, der Mond durch Wolken wie mit einem Schleier bedeckt, die Ufer lagen so still und dunkel da, und nur der mächtige Brand leuchtete weithin und spiegelte sich prachtvoll im Wasser. Die Dächer trachten zur Erde und es flog dann jedesmal eine mächtige feurige Rauchsäule zum Himmel auf. Es war ganz wunderbar. Ich mußte so viel an Euch denken und wünschte Euch herbei, um das prachtvolle Schaufpiel mit Euch zu genießen. Der arme Besieger wird es zwar wohl weniger prachtvoll finden. Die Nacht schlief ich dann sehr gut.

Gestern Nachmittag hörten wir fortwährend das eigenthümliche Säusen der Granaten, die über die Stadt wegfliegen, und heute wiederholte es sich in verstärktem Maße, gerade während wir eine dreistündige Gesehweberession auf einem großen Hofe hatten. Die feindlichen Geschosse schossen aus viel größerer Nähe als gestern, sie mußten bedeutend avanciert sein; dazu knatterte auch heute anhaltendes Gesehweber von Bouons her, wo die Jäger liegen. Die Franzosen bombardiren unsere Brücke, die wir hier bauen, aber die Granaten schlagen meistens in die Stadt. Es war merkwürdig, wie ehrsüchtig schwelgend die ganze Compagnie heute das Brausen mit anhörte, kein Wort hörte man, wenn so ein Ding über unsere Köhne ging, aber so wie sie freudig war, ging wieder ein allgemeines Umrufen durch die Reihen. Es ist einem, der es noch nicht gepohnt ist, auch merkwürdig un sicher dabei zu Muthe, alle Soldaten rührt es natürlich weniger. Das tollte bei der ganzen Gesehweber heute Nachmittag war ein altes französisches Weib, eine wahrhaft gräßliche alte Here, welche in einem verlassenem Hause hinter uns am Fenster saß, dumme Palmen abwechselnd mit der Marielllauf sang, und bei jedem Knall einer freischießenden Granate laut aufschrie. Dazwischen schwand sie von Preussens und paix und wies allemal, wenn eine Granate vorbeiflog, mit drohender Geberde gen Himmel. — Man lernt hier gründlich die zeitlichen Güter verachten. Ich denke immer, wenn das schlagende Geschosse bischen Essen nicht schmekt, oder wenn ich Nachts nicht zum Schlafen komme, daß eigentlich das auch nur Nebenache ist und daß ich nicht Soldat gemorden bin, um zu genießen, sondern zu entbehren. Sonntags wird man als Soldat. Sehr schöne Stunden sind mir eigentlich auch die, wo ich ganz nichts Vosen sehe, denn das sind fast die einzigen Stunden, wo ich ganz allein bin. Meine Gedanken schweben dann immer in weite ferne, und ich kann dann auch Einsicht bei mir selbst halten, sonst fass nie. Daß heute Sonntag ist, habe ich an gar nichts gemerkt, der Tag verfloß so wie alle andern, nur dachte ich viel nach Hause und verlegte mich in meine Küche. So rechte geliche Ruhe und Sammlung fehlt, wenn man nur eine Stunde des Tages für sich hätte! Sonst material kann ich gar nicht klagen, mir haben es ganz gut, natürlich nach dem Maßgabe, wie es ein Soldat verlangen kann. Von Besuemlichkeit, Gemüthlichkeit oder gar von Comfort natürlich keine Spur. Jetzt hat sich hier ein Pallenfer Kaufmann aufgethan, der Tabak, Cigaren und Käse verkauft, und in einem franz. Laden gibt es Honig, Kaffee, Licher u. dergl., natürlich alles zu horrenden Preisen. Vamentlich fehlt es hier an Fleisch und Fett. Ist nun ich Abends meine Kartoffeln ohne jegliche Zubat genießen.

William Mezier aus Landsberg in der 12. Compagnie des Anhalt. Infanterie-Regiments Nr. 93, von welchem wir kürzlich einen Brief an einen ihm befreundeten hiesigen Turngenossen auszüglich mittheilten, schreibt neuerdings aus Mergency (dem Hauptquartier des Kronprinzen von Sachsen bei Paris) unterm 16. October: Seit meinem letzten Briefe hat sich nicht viel Neues zugetragen. Wir waren in dieser Zeit dreimal auf Vorposten. Am Danfisch-Sonntag den 2. Octo-

hatten wir auch die Ehre, uns den Herren Franzosen zu zeigen; sie hatten aber höchst wahrscheinlich wegen des Sonntags keine Lust mit uns anzubinden, und wir hatten Befehl, nicht unndis Munition zu verschwenden. Der Tag ging in Ruhe hin, jedoch nicht so der 6. October. Schon beim Abhören wurden wir durch einige Flintenugeln begriff. Der Tag war schön, aber desto unfeindlicher und fast die Nacht. Feuer durften wir nicht anzünden, wir machten es uns daher so bequem als möglich, doch aus Schlafen war nicht zu denken. Freß halb 8 Uhr meckten uns die Franzosen mit einer kleinen Kanonade, um welche wir uns, da dieselbe nach einer andern Seite hin stattfand, indess wenig kümmern. Mittag war vorüber und ich hatte mich in der warmen Sonne ganz gemächlich auf mein Tornister schlafen gelegt, als ich plötzlich durch den furchtbaren Knack einer Granate dermaßen gemackt wurde, daß ich mit einem verberben Fluge aufsprang. Wir konnten fast gar nicht mehr zur Besinnung kommen, denn es brausen jetzt Schlag auf Schlag 120pfündige Zuckerhüte dicht über unsere Köhne hinweg; einer davon war so frech, 5 Gewehre der 10. Compagnie zu zerstören, ohne jedoch den Mannschaften zu schaden. Aber die Feinde wollten es uns bei der Abdringung noch ein wenig besser machen, wo wir uns hinwandten, rechts und links, vor und hinter uns plasten die Biesier; als wir uns wieder sammelten, fehlte jedoch allfälligerweise nicht ein Mann. Die Nothlosen hatten wieder einmal ungefähr 40 Granaten umsonst verschossen; wie es zuzug, daß Keiner von uns getroffen wurde, ist mir selbst unbegreiflich. Jetzt ist unser Bataillon in das Hauptquartier des Kronprinzen von Sachsen kommandirt und geht, wenn es an der Reihe ist, 1 Compagnie zu dem Vorpostendienst ab. So eben, als ich dieses schreibe, bombardiren die Feinde wieder fest, von welcher Seite, weiß ich noch nicht.

Schwurgerichtshof in Halle.

24. October.
Orrichtshof, Staats-Anwaltshof, Gerichtschreiber wie bisher. — Als Geschworene waren ausgelooft: Schmidt, Rentler hier; Wener, Amtsrath in Rotteln; Elke, Auctions-Commissarius hier; Jaensch, Hütteninspector in Neuhennburg; Graeger, Buchhändler hier; Boewig, Amtsrath in Artern; Wahl, Ober-Post-Commissar hier; Anckäus, Kaufmann hier; Hellfeld, Justiz-Rath a. D. hier; Dr. E. Stohmann, Professor hier; Müller, Obers-gerichts-Beisitzer a. D. hier; Andree, Gutsherr in Landsberg.
Heute gelangten zwei Sachen zur Verhandlung, bei deren einer dem Antrage des Staatsanwalts gemäß die Öffentlichkeitspflicht ausgeschlossen wurde. Es war dies die Untersuchung gegen die Wittwe Biemege, Amalie geb. Tenich aus Giebichenstein wegen Kindesmordes. Dem Vernehmen nach soll sie dieses Verbrechen, sowie auch der fahrlässigen Tödtung eines Menschen für nicht schuldig und nur wegen verbotsmäßiger Beiseitigung des Leichnams ihres neugeborenen Kindes schuldig befunden und zu sechs Monaten Gefängnis verurtheilt worden sein.

In dem andern Falle wieder die unverehelichte Henriette Frederike Hauche aus Schraplau, geboren am 1. März 1848, lautete die Anklage auf Mord, versäbt an ihrem mehrere Monate alten Kinde. Dieses Mädchen, welches schon wegen mehrfachen Diebstahls mit 3 Wochen Gefängnis bestraft und Mutter eines vierjährigen Kindes ist, wurde am 7. April d. Js. in der hiesigen Entbindungsanstalt abermals von einem Kinde weiblichen Geschlechts entbunden. Nach Entlassung aus der Anstalt brachte sie dasselbe zu ihrer Schwester, der verheiratheten Gärtnerin Wöfel in Leutzschenthal, welche bereits dem ersten Kinde der Hauche bei sich Aufnahme gewährt hatte. Da die Hauche für diese Pflege bisher nur sehr mangelhafte Entschädigung geleistet und für das neuerdings überbrachte Kind bestimmte Zusicherungen nicht gemacht hatte, verweigerte der Gärtner Wöfel die Aufnahme des Kindes selbst dann, als die Commune Schraplau sich zur Zahlung von 16 Thalern jährlicher Alimentsgelder bereit erklärte. Außerdem hatte sich eine zu Halle wohnhafte Frau zur Annahme des Kindes bereit erklärt und war nur durch Wiederkehr ihrer alten Krankheit — Entleerung — an der Ausführung ihres Vorhabens gehindert worden. Von Schraplau, wo das Kind auf Anordnung des Magistrats einen Tag im Armenhause verblieben und sodann einer Frau in Pflege übergeben war, holte es die Hauche wieder ab und brachte es ohne Weiteres zu ihrer Schwester nach Leutzschenthal zurück. Sie betrug sich dabei gegen ihre Schwester so lieblos, daß diese auf Anbringen ihres Ehemannes am 22. Juli d. Js. das Kind nach Lieskau in das Köcher'sche Obenheim, wo sie diente, überbrachte. Auch hier hielt es die Hauche nicht für angemessen, ihre Schwester bittend gegenüber zu treten, ja sie ertheilte ihr sogar auf die Bemerkung, daß die Hauche ihr bei fortgesetztem Lebensumdel wieder ein Kind in das Haus bringen werde, die Antwort: „nein, nein!“ Sie benahm sich dabei in einer Weise, daß Frau Köcher zu der verheiratheten Wöfel sagte: wenn sie Ihnen doch nur ein gut Wort gäbe! und die verheirathete Wöfel bestätigte heute, daß sie in diesem Falle das Kind gewiß behalten haben würde. Kurz nach dem Weggange der verheiratheten Wöfel verließ auch die unverehelichte Hauche das Gebot ihres Dienstherrn, angeblich um das Kind in Halle unterzubringen. Einige Stunden darauf kehrte sie zurück, war ruhig wie zuvor und verrichtete ihre gewöhnliche Arbeit. Das Kind wollte sie in Halle bei Leuten, die sie schon in der Entbindungsanstalt darum gebeten hätte, untergebracht haben. So erzählte sie ihrem Dienstherrn. Dem Schulzen Brömme und dem Gensdarm Baumüller gegenüber gab sie jedoch an, das Kind vorüberziehenden Comblantien überlassen zu haben. Als einige Zeit nachher in der Haide unweit der Zafarerie neben der Landstraße im Sande vergraben ein Kindesleichen gefunden wurde, regte sich der Verdacht, daß dies der Leichnam des Hauchens Kindes sei. Nach dem Fundorte geführt und über den Verdacht befragt leugnete sie das ausgegrabene Kind zu kennen und rief dabei mit frecher Stimme: „Wer weiß was für ein Jodel den Balg verschärft hat!“ So bekundete der Gensdarm Baumüller. Auch bei ihrer Verhaftung behielt sie ihr freches Wesen bei und verlangte zunächst nach ihren guten Sachen und ihrer Erlolnne, bemerkte auch zum Schulzen Brömme, „das habe nichts auf sich, sie habe schon einmal acht Tage in Untersuchung gesessen.“ Am Kindesleichen wurde ein schmerzlichem vermisst, von dem die Hauche ebenfalls nichts wissen wollte, es gelang aber dem Gensdarm Baumüller, dasselbe an ihrem Leibe unter den Kleidern verdeckt aufzufinden. Trotzdem verblieb sie beim Leugnen. Am andern Morgen jedoch ließ sie sich dem Staats-Anwalt vorführen und räumte ein, ihr Richterchen in's Wasser gemorfen zu haben. Das deutliche Auftreten der Angeklagten war weniger frech. Sie wiederholte ihr Geständnis und bezogelichte Noth und Verzweiflung als Motive der That. Sie habe unfrühhlich allerdings die Abficht gehabt das Kind nach Halle zu tragen, um es dort unterzubringen; auf dem Wege dahin sei sie an einem neben der Kreischauffee befindlichen mit Schilf bewachsenen Wasserfünftel unweit einer Pögel vorübergekommen und da sei plötzlich der schreckliche Verdacht an sie herangetreten. Sie sei von der Chauffee herunter nach dem Wasser gegangen, habe das schlafende Kind aus dem Mantel genommen und so in das Wasser hineingelegt, daß dessen Gesicht etwa 3 Finger hoch unter dem Wasserpiegel sich befunden habe; demnach sei sie ein Stück bei Seite getreten und habe nach etwa 1/2 Stunde das Kind wieder aus dem Wasser herausgeholt, auf die Seite gehalten und das Wasser herauslassen zu lassen und dasselbe, nachdem sie von dem Tode sich überzeugt, in den Mantel gewickelt, nach der Haide getragen und dort vergraben. Als ihren Schwägerer bezogelichte sie einen Mann, der Hausbesitzer und in guten Verhältnissen sei. Das Schmerzlichem will sie dem Kinde schon in Lieskau ausgegeben haben, weil es zu fett war. — In diesem Sachverhältnisse fand der Staats-Anwalt den Thatbestand des Mordes und führte aus, daß die Hauche nicht bloß mit Vorsatz, sondern auch mit Ueberlegung ihr Kind getödtet habe. Der Vertheidiger, Justizrath von Bieren, dagegen bestritt das Vorhandensein der Ueberlegung und legte namentlich auf das Vergraben des Leichnams mit den Kleidungsstücken Gewicht. Auch die Geschworenen verneinten die Ueberlegung, so daß der Staats-Anwalt nur wegen Todschlags die gesetzlich vorgeschriebene Strafe, lebenslängliches Zuchthaus, zu vertragen vermochte. Das Erkenntnis des Gerichtshofes entsprach diesem Antrage.

Bekanntmachungen. Bekanntmachung,

betreffend die fünfprozentige Bundesanleihe vom Jahre 1870.

Nach den durch die Bekanntmachung vom 26. Juli d. J. veröffentlichten Subscriptionsbedingungen für die fünfprozentige Anleihe des Norddeutschen Bundes ist auf diese Anleihe

am 1. künftigen Monats

die vierte planmäßige Rate mit 20 Prozent des Nominalbetrages nebst viermonatlichen Stückzinsen — also auf je 100 Thlr. Nominalwerth mit 20 Thlr. 10 Gr. — einzuzahlen.

Die Leistung dieser vierten planmäßigen Einzahlung, sowie eventuell der etwaigen Vollzahlungen und Vorauszahlungen, hat bei der Kasse zu erfolgen, welche die Zeichnung angenommen hat, sofern nicht an die Stelle derselben nach §. 13 der Subscriptionsbedingungen die Königlich Preussische Staatsschulden-Zilgungskasse getreten ist.

Berlin, den 24. October 1870.

**Das Bundeskanzler-Amt.
Gd.**

Auction.

Sonnabend den 29. October Vormitt. von 10 Uhr an verfügere ich im Auftrage der Materialien-Verwaltung der Direction der Magdeburg-Salverstädter Eisenbahn-Gesellschaft einen Theil des übernommenen Krause'schen Restaurations-Mobiliars, vor dem Steinthor Nr. 20 allhier, als: Eine große Partie Kaffee- und Theekannen, Sahnengießler, Tassen, Kuchenteller, Dosen, Deckel-, Ecken- u. Kugelfeidel, div. Sorten Gläser, Kaffeelöffel, Präsentirteller, Gartenische u. Stühle, 3 Spiele Regel mit Kugeln, Lampen, Marquisen u. dgl. m.

J. H. Brandt, Kr.-Auct.-Commiff. u. gerichtl. Taxator.

Bekanntmachung.

Ich bin beauftragt, das der Frau Johanne Rosine verheh. Schlauch, verw. gew. Meuschke geb. Wötner in der Obercharlachsühle bei Weissenborn gehörige, auf Fol. 163. des Grund- und Hypothekenduchs für Weissenborn eingetragene, nahe bei Eisenberg gelegene Mühlengut, wozu der Gutszins Nr. 441 der Uebersichtskarte von Weissenborn und mehrere unter dieser Nummer mitvermessene Reich-, Feld-, Leeden- und Wiesengrundstücke gehören, als:

a. Reich	—	Akr. 130	□ Rth. mit 19,50	St.-Einheiten,
b. Reich	—	22	" " 1,65	"
c. Wiese mit Garten, Feld, Mühlgraben und Scheune	3	109	" " 168,67	"
d. Gehäfte	—	43	" " 100,04	"
e. Leede	—	92	" " 12,42	"
f. Feld	6	122	" " 239,34	"
und No. 442 ibidem Wiese mit Weg	1	185	" " 71,70	"

nebst der damit consoldierten, unter No. b. 461 der Uebersichtskarte verzeichneten Fischereigerechtigkeit im Raudenbache zu verkaufen.

Kauflustige können das Nähere über die Verkaufsobjecte u. bei mir erfahren und wegen eines abzuschließenden Kaufvertrags mit mir in Unterhandlung treten.

Eisenberg (Herzogth. S.-Altenburg), den 24. October 1870.

Eduard Burger, Notar.

Fisch-Verkauf.

Der große Teich des Rittergutes Pöplitz wird

Donnerstag den 3. November er.

geöffnet. Der Verkauf beginnt sowohl für Fischhändler als für das Publikum Vormittags 9 Uhr und erhdigt Nachmittags 3 Uhr.

Pöplitz bei Gräfenhainichen,
den 24. October 1870.

H. Gertung.

I Zuckerfabrik-Inspector mit 40.000 Thaler Capital sucht zur Uebernahme einer Fabrik in bester Lage der Prov. Sachsen, Kohle vor der Thür, einen tüchtigen Deconom mit gleichem oder mehr Capital zur Führung der Landwirthschaft als Socius, Fr. Anmeldungen unter B. 50. bef. Gd. Stückrath in der Exped. d. Ztg.

Zum 1. Jan. 1871 wird ein zuverlässiges fleißiges Mädchen mit guten Attesten als Jungfer auf dem Rittergut Ober-Frankleben bei Merseburg gesucht.

Jda von Bose,
geb. von Wolfersdorff.

Eine **Wirthschafterin** gelehren Alters sucht sofort oder pro 1. Novbr. eine Stelle als Landwirthschafterin selbstständig oder zur Stütze der Hausfrau. Gef. Offerten befördert Gd. Stückrath in der Exped. diese Zeitung.

Für ein Material-Waarengeschäft wird pr. 15. Novbr. ein gemachter, nicht zu junger Commis gesucht. Das Nähere unter R. S. # 14 poste restante Merseburg.

Das Bachhaus zu Ballwig ist vom 1. Januar 1871 ab zu verpachten vom Gutsbesitzer Müller.

Wirthschafterin.

Eine Wirthschafterin in gelehnten Jahren, die durch glaubhafte Atteste die Befähigung zu ganz selbstständiger Führung einer größeren Landwirthschaft darzuthun vermag, findet Wohnen d. J. Stellung auf dem Rittergute Dehlig a/Saale bei Weissenfels.

Der Inspector Schmidt.

Aetzatron zum Seifeochen nebst Recept zu einer guten Seife empfiehlt Albert Schlüter, gr. Steinstr. 6.

Salon-, Solar- und Steinöl, fast geruchlos und sehr hell und sparsam brennend, empfiehlt **Albert Schlüter, gr. Steinstr. 6.**

Gänsepulver

zum Abreiben der geschlachteten Gänse empfiehlt **Albert Schlüter, gr. Steinstr. 6.**

Wein-Verkauf

zu den bekannt billigen Preisen wegen Aufgabe des Geschäfts.

Gebr. Fursche,
Merseb. Chaussee 13.

1 Victoria- und 1 halbverd. Wagen zu verkaufen
Merseb. Chaussee 13.

Comtoir, Nierdel., Keller, Remise, Pferde- stall zu vermieten
Merseb. Chaussee 13.

8 Stück Weinfässer, ca. 500 Quart zu verkaufen
Merseb. Chaussee 13.

Auction.

Sonnabend den 29. Octbr. Mittags 1 Uhr sollen im Gröbel'schen Gasthose zu Unterteutschenthal im Auftrage:

- a. 4 Stück gelb angestrichene Tische,
- 1 Sopha mit braunem Ueberzug,
- 24 Stück polirte Rohrstühle;
- b. eine schwarzweiße, gute Milchkuh;
- c. ca. 7 Schock ungedroschener Roggen, 3 dergl. Gerste,
- 2 Stück 3/4 jährige Schweine,
- 1 Getreide-Reinigungsmaschine und
- 1 Decimal-Waage

öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden, wozu Kaufliebhaber hierdurch einladet

das Dorfgericht.
J. Burgmann.

Teutschenthal, den 24. October 1870.

Große Kieler Fettbücklinge und Sprossen empfiehlt

C. Müller.

Geräucherten Dorsch empfing

C. Müller.

Eine Anzahl leere **Bordeaux-Orboste** hat billig zu verkaufen

C. Müller am Markt.

2 Böttchergesellen auf Zuckerfabr.-Arbeit finden dauernde Beschäftigung.

W. Küpfer in Cönnern.

Trockene Birken-, Kiefern-, Eichen-, Aspen-, Rothbuchen-, Weißbuchen-, Eichen-, Bohlen und Bretter billigt bei

U. Vogler & Sohn, Harz 7.

Fahnenstangen a 2 1/2 bis 5 Gr. Harz 7.

Wollne Herren-Hemden, Wollne Herren-Jacken, Wollne Herren-Hosen empfiehlt **Wilh. Walter, Leipzigerstr. 92.**

Ein seidener Regenschirm stehen geblieben bei **Wilh. Walter, Leipzigerstr. 92.**

Stadt-Theater in Halle.

Donnerstag den 27. October: **Graf Esfer**, Tragödie in 5 Akten von H. Laube. — „Graf Esfer“ — Herr Jantsch als Graf. — „Elisabeth“ — Fr. Brand. — „Gräfin Rutland“ — Fr. Valory.

Neues Theater in Halle a/S.

Donnerstag den 27. Oct. zum ersten Male: **Die Mode**, Lustspiel in 3 Akten von R. Benedir.

Familien-Nachrichten.

Verlobungs-Anzeige.

Die Verlobung unserer ältesten Tochter **Martha** mit Herrn **Freih. Mohr** in Eilenburg beehren wir uns Verwandten und lieben Freunden nur auf diesem Wege hiermit ergebenst anzuzeigen.

Zeitz, den 24. October 1870.

Lehrer Prüfer.

Wilhelmine Prüfer
geb. **Scharre.**

Nachruf.

Dem Herrn Pastor **Wegner** auch in der Ferne ein herzliches Gebewohl! Er hat sich als Prediger des Evangeliums, als gewissenhafter Seelsorger, als treuer Freund und Beräther unsere Achtung und Liebe erworben und die werden ihm bleiben. Schlicht und einfach in seinem Wesen, gediegen in seiner Gesinnung, das Wort, das er lehrte, durch seinen Wandel bekäftigend — uns Allen ein Vorbild — so lebte und wirkte er unter uns, bis seine erschöpften Kräfte ihm den Eintritt in den Ruhestand geboten. Möge er in dem Bewußtsein treu gethaner Pflicht durch Gottes Gnade einen heiteren Lebensabend genießen und auch unser fern in Liebe gedenken!

Der **Gemeindefürsorge-Rath**
von **Dörlitz und Ruckenburg.**

Telegraphische Depesche der Hallischen Zeitung.

Königsberg, den 26. October, Mittags. Auf Befehl des Königs sind Jacobyn, Herbig und sechs andere Gefangene aus Vöcken ihrer Haft entlassen. Die Socialdemokraten verbleiben in Haft.

Wien, d. 25. October, Abends. (B. Börsen-Stg.) Warrens Correspondenz sagt, daß England und die Mächte, die seinen Vorschlag unterstützen, die Feststellung der Bedingungen des Waffenstillstandes lediglich den Kriegführenden haben überlassen wollen, und sich geflissentlich jedes Vorschlages in dieser Beziehung enthalten haben.

Brüssel, d. 25. October. (B. Börsen-Stg.) In Versailles ist ein Geleitsbrief für Ehiers erbeten, welcher zu Paris Namens der Regierung in Tours den Waffenstillstand beskrworten will. — Holland soll nicht abgeneigt sein in eine Verhandlung wegen der Abtretung Luxemburgs einzutreten. In Luxemburg conferirt der General Boyer augenblicklich mit dem früher in Petersburg gewordenen bekannten Stellmeister Zaimbeau, welcher von Wilhelmshöhe kommt.

Brüssel, den 25. October. (B. Börsen-Courier.) Aus Paris wird vom 24. d. gemeldet: Ehiers wird morgen hier eintreffen und alsdann Nachmittags sich ins Deutsche Hauptquartier nach Versailles begeben.

Aus Frankreich.

Der Zufall wollte, schreibt S. v. Wiede in der „Köln. Stg.“, daß ich in diesen Tagen zu Versailles ein Packet der in letzter Zeit in Paris erschienenen Zeitungen erhielt und aus Langeweile durchblätterte. Man muß mit Recht erkaunten, daß man wagen darf, einem Publikum wie das pariser, das sich stets für das geistreichste der Welt hält, solch verrücktes Zeug zum Lesen zu geben. Nach diesen pariser Zeitungen ist Frankreich jetzt noch immer unbefestigt und nur die Verärgertheit einiger Generale und ein unglücklicher Zufall hat die Preußen bis an die Ufer der Seine geführt; dabei wird uns mit unfehlbarer Siegeszuversicht die vollständige Niederlage, ja, selbst sogar ein ganzer Untergang verübet, und zugleich die abenteuerlichsten Mittel angegeben, um uns zu vernichten. Von America aus sollen 10,000 Tiger- und Löwenjäger (Geographie ist bekanntlich die schwächste Seite der Franzosen) in Havre gelandet sein, um gegen uns zu marschiren, während Garibaldi mit so und so viel Tausenden begeisterter Freiheitskämpfer schon in Marseille gelandet ist und mit seinem Heere, das wie eine Lawine täglich mehr answillt, von Süden aus gegen uns anrückt. So werden nordwärts die Americaner, südwärts die Italiener und in der Mitte das heldenmüthige Volk der Pariser gegen uns kämpfen, wir armen Preußen stecken in einer wahren Mausefalle, und es wird so leicht Niemand von uns den schönen Rheinstrom jemals wieder sehen. Man könnte wirklich gruseln, wenn man diese blutdürstigen pariser Zeitungen liest, und eiltigt nach dem Revolver und dem Säbel greifen, um wenigstens sein Leben so theuer als möglich zu verkaufen. Und während am 7. October (es war die letzte Zeitungsnummer) solcher Unsinn noch immer gedruckt und leider auch von nur zu vielen Leuten geglaubt wird, haben wir Paris jetzt immer enger eingeschlossen und jeder etwaige Ausfall der angeblich heldenmüthigen Kämpfer daselbst wird von uns stets mit leichter Mühe und ohne allzu viele Opfer zurückgewiesen.

Die preussischen Gefangenen, welche am 20. durch Lyon kamen, werden nach den Inseln Sainte-Marguerite gebracht. In Lyon waren am 21. zahlreiche Truppen zur Einquartierung angelagt. Auf dem Stadthause weht noch die rothe Fahne. Die Compagnie der Eclaircisseurs du Rhone ist zu Saribaldi gezogen. Die Communalfsteuer von 25 pCt. des Capitals giebt zu vielen Reclamationen Anlaß. Die rothe Partei verhält sich augenblicklich ruhig.

Für Tours sind Vorsichtsmaßregeln ergriffen worden. Die Stadt und das ganze Departement wurden in Belagerungszustand erklärt, die Landstraßen und andere Wege unfahrbar gemacht und überall Vorposten aufgestellt. De Chatelineau ist mit dem Commando derselben betraut. Er hat ein Bataillon Franciscours und ein Bataillon Mobilgardien unter seinem Befehle. Der General Pourcet führt den Oberbefehl über die Truppen, welche die Stadt decken.

Ein Schreiben aus Baugency vom 18. Octbr. meldet, daß man den Marquis de Dursford nach Blois als Gefangenen abgeführt hat. Er wurde nämlich als Verräther behandelt, weil er verhindert hatte, daß einem preussischen Offizier, der verwundet auf der Landstraße lag, von einigen Bauern mit Holzschuhen der Rest gegeben wurde, denselben in sein benachbartes Schloß brachte, ihn dort verband und dann Franciscours übergab, die ihn als Gefangenen nach Blois brachten.

Ein möderisches Schwärmel fand zwischen der gefangenen Garnison von Soissons und ihrer Escorte Statt. Sieben Mobilgardien von Bervins wurden getödet und drei aller Mobilgardien verwundet. Der Verlust der Linientruppen ist unbekannt. Eine große Anzahl Flüchtlinge irren in den Wäldern und auf dem Felde herum.

Aus Roulen, den 23. Oct., bringt die „belgische Independance“ folgender Depesche: „In Jory-la-Baraille, im Cure-Departement, erhoben sich die Frauen, Kinder und Greise gegen die Preußen. Es kam zu schweren Verlusten auf beiden Seiten. Ambulancen wurden an drei Stellen gebracht. Die Preußen concentriren sich in Gisors.“

London, d. 21. October. Von einer telegraphischen Depesche Lord Granville's, der selbst am Podagra darniederliegt, aus seiner

Ferienruhe in Hawarden Castle gestört, kam Hr. Gladstone vorgestern plötzlich nach London, hatte eine Unterredung mit seinem franken Staatssecretär, und schrieb einen Ministerrath aus, so sehr Hals über Kopf, daß gestern nur die in der Nähe befindlichen Cabinetsmitglieder dem Ruf Folge leisten konnten, und nicht weniger als sechs Minister bei der Versammlung fehlten. In demselben Tage wurde Hr. Laurier nicht nur von Lord Granville, sondern auch vom Premier empfangen. Hr. Laurier befindet sich angeblich hier, um im Auftrage der Regierungskommission von Tours am hiesigen Geldmarkt eine Anleihe abzuschließen, und dem noch nicht lebhaft genug betriebenen Waffenhandel einen neuen Impuls zu geben. Da jedoch bei der Stimmung unserer Stockbörse der Abschluß einer französischen Anleihe zum Zweck des Waffenankaufs ein hoffnungsloses Unternehmen sein würde, so läßt Hr. Laurier unter der Hand verbreiten, daß seine eigentliche Mission sei, die englische Regierung zur Friedersvermittlung auf einer sehr annehmbaren Basis zu veranlassen. Unter den „verschiedenen fremden Personagen“, welche dem Telegraph zufolge neuerdings zwischen Paris und Versailles hin- und hergehen, befindet sich auch Herr Wobesouffe, der Bruder des Grafen v. Kimberley, den Lord Lyons als seinen Vertreter in dem belagerten Mecc der Civilisation zurückgelassen, und an der heutigen Börse wollte man wissen, daß Lord Lyons selbst am 19. d. Mts. in Versailles gewesen sei. Dazu noch die lange Anwesenheit des Generals Boyer im deutschen Hauptquartier, das unfreundliche Herbstwetter, welches einen frühen Winter androht, die für den Montag nach Balmoral ausgeschriebene Geheimrathssitzung, von welcher das Publikum nicht nur die Sanction der ehelichen Verbindung der englischen Welfen mit den schottischen Campbells, sondern auch das ersuchte Verbot der Waffenausfuhr erwartet, und viele andere Zeichen der Zeit, welche unsere Börse in rosenfarbige Stimmung versetzen. — Unsere Presse, selbst diejenigen liberalen und halbliberalen Journale, deren Sympathieen sich bisher nach der deutschen Seite zu neigen schienen, ist so plötzlich und unvermittelt umgeschlagen, daß man wohl berechtigt ist, diese auffallende Wendung mit der Anwesenheit des Premier in Downing Street und den ihm zugeschriebenen Vermittlungsabsichten in Verbindung zu bringen. Die geplagte „öffentliche Meinung“, die überhaupt während dieses Krieges viel verhalten muß, wird wieder in Bewegung gesetzt, und zu einer verdächtigen Schwengung commandirt. „Times“, „Telegraph“, „Observer“, und selbst „Daily News“ und „Edinburgh Review“, kurz alle Organe, auf die Hr. Gladstone Einfluß besitzt, blasen in dasselbe Horn der sympathetischen Rührung für das arme Frankreich. Die französischen Empfindlichkeiten verdienen zarte Schonung, Frankreich war beim Beginn des Krieges der Angreifer, und wurde dafür auch von der furchtbaren „öffentlichen Meinung“ in England tüchtig zerkauft; aber seit der Schlacht bei Sedan ist Deutschland aggressiv und Frankreich das unschuldige Opfer der deutschen Eroberungsgelüste geworden. Deutschland vertritt jetzt die Eroberungspolitik eines militärischen Feudalstaates, und Frankreich bietet das erhabende Schauspiel des leidenden und kämpfenden Liberalismus. Ein Friedensschluß mit Gebietsabtretung würde eine Barbarei sein, die den Deutschen die Sympathieen der ganzen gebildeten Welt entziehen müßte. Ufaß und Vorbringen sind französisch (?) und müssen französisch bleiben. Frankreich kann und darf diese Provinzen nicht dem preussischen Militarismus preisgeben; das wäre ein schmerzlicher Verlust für Freiheit und Civilisation. Wenn Deutschland ein gutes Gewissen in dieser Sache hätte, so würde es vor allem die Bevölkerung befragen; doch wohl ebenso wie England Irland's Zusammengehörigkeit mit dem britischen Staate von der Stimme der irischen Nation abhängig macht. D über diese neidischen und selbsthüchtigen Hauchler! So die „öffentliche Meinung“ in der Presse. Im Publikum dagegen ist sie neuerdings ziemlich kleinlaut geworden. So wird der „Daily News“ folgende „deutsche Fabel“ eingesandt:

Der Dachs und der Fuchs wohnten in benachbarten Höhlen. Der Dachs hatte ein scharfes Gebiß, aber er näherte sich von den Früchten des Feldes und den Wurzeln des Krautes und war ein freiblebendes Thier, das sich lang' geduldig quälen ließ. Der Fuchs lebte von Raub und hatte nichts lieber als Blut. Er eignete sich einen Winkel von Grimbart's Wohnung zu, angigte den armen Hausbesitzer von hier aus und ließ ihm weder Ruhe noch Raß, bis eines Tages dem Grimbart die Geduld riß und er so kräftig auf Reklück zubiß, daß dieser halbtodt auf dem Plage lag. „Nun sach dich aus meinem Haus und laß dich nicht wieder darin sehen“, rief Grimbart, „sonst lasse ich keinen hellen Fegen an dir!“ Auf dem Baume nebenan saß eine Elster und schaute von ihrem sicheren Versteck dem Kampfe zu. „Was für ein Wütherich du bist“, rief sie dem Dachs zu, „meinest Freund Renaud mit einer solchen Forderung demüthigen zu wollen! Werst du denn nicht, daß dein Winkel in deiner Höhle schon ganz und gar seine Vitterung angenommen hat und du gar nicht mehr darin wohnen kannst? Und siehst du denn gar nicht, daß die kleinen Thierchen dein echte Fische sind, ob sie gleich lange Schwänze und kurze Schwänze haben?“ Grimbart biß dem Fuchs den Schwanz und die Vorderpote ab, warf ihn aus dem gebohlenen Winkel heraus und richtete sich selbst wieder darin häuslich ein; der Elster aber rief er zu: „Kraut Wadenfresser! Es thut mir leid, daß du dich so ungerecht in unsern Handel mischst. Zwar kann ich den Baum, auf dem du dir das Nest gebaut hast, nicht erklettern, aber wenn du deiner Mauerbauartigkeit über meine Angelegenheiten wie bisher den Zügel schießen läßt, so mache ich mich an die Wurzeln. Es wird mir nicht schwer werden, sie auszuodern, und wenn der Baum fällt, so kannst du dich in Acht nehmen, daß dein guter Freund, der Altermelster pländerer, deine Kinder den seinigen nicht zur Agung vorwirft.“

Der irische Sympathie-Humbung ist an seiner Lächerlichkeit und an der Unzuverlässigkeit der irischen Patrioten zu Schanden geworden. Es stellt sich jetzt ganz unzweifelhaft heraus, daß die irische Ambulanz, welche den Franzosen ärztliche Hülf bringen sollte, weniger eine Werbung für eine irische Brigade, als ein ganz gemeiner Geldschwimdel der Unternehmer war. Gleiches ist gestern vor dem Polizeigericht

in Betreff anderer sympathischen Sammlungen angeblich — für die Franzosen — in Wirklichkeit für unternehmende Schwindler klar bewiesen worden. Die anfänglicheren englischen Arbeiter ziehen sich mehr und mehr von der anrührenden Agitation zurück, zumal seit Goldwin Smith, doch wohl die achtungswürdigste Autorität der radikalen Partei, seine Meinung über diesen Sympathieschwindel unumwunden zu erkennen gegeben. In einem aus Thaca vom 6 Oct. datirten Brief an die Arbeitervereinigung warnt der berühmte Historiker seine Landsleute vor der bössartigen Begriffsverwirrung, mit der man sie zu täuschen suche. Deutschland vertritt nicht nur die historische Gerechtigkeit, sondern auch die Freiheit. Mit der Niederlage des französischen Cäsarismus wird die humane und die staatliche Freiheit in Deutschland Triumphe feiern, gegen welche das Junkerthum keinen Stand zu halten vermag. Frankreich ist nicht reif für die Republik, aber Deutschland ist reif für die Freiheit. Zur Wiedervereinigung des Elsass und Lothringens mit dem deutschen Reich ist Deutschland vollständig berechtigt, und Frankreich und England, deren Annerionen viel weniger zu rechtfertigen sind, dürfen ihm daraus keinen Vorwurf machen. Diese Erklärung Goldwin Smith's wiegt doch schwerer als die Declamationen bestochener Arbeiterdemagogen.

Berlin, den 25. October.

Der „Staatsanzeiger“ enthält einen königlichen Erlass vom 18. d., betreffend die Ausgabe verzinsslicher Schatzanweisungen für den Betrag von 3,700,000 Thalern in Abschnitten von 100, 1000 und 10,000 Thalern von nur einjähriger Umlaufdauer.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ erklärt die Angaben des Kraj über die Unterredung des Grafen Bismarck mit einem Galizier als völlig aus der Luft gegriffen.

Den „H. N.“ wird aus Berlin gemeldet: Der frühere hiesige Militär-Attaché der französischen Botschaft, Baron Stoffel, Kriegsgefangener auf Ehrenwort, ist nach Paris entwichen.

Militärische Auszeichnungen.

Das Eiserne Kreuz haben ferner erhalten:

Emil Beschmidt, Feldwebel in der 6. Comp. Schleswig-Holst. Füsilier-Reg. Nr. 86;

Heinrich Grote, Sergeant im Schleswig-Holst. Füsilier-Regiment Nr. 86;

Bracke aus Stetten bei Schraplau und Klachn aus Salzwedel, Sergeanten in der 4. Comp. Schleswig-Holst. Füsilier-Regiments Nr. 86;

Johannes Weineck, Unterofficier in der 4. Comp. 36. Inf.-Reg., Studiosus der Chemie, Sohn der verw. Frau Kreissecretair Weineck hier selbst;

Ernst Karl Wilhelm Wille, Unterofficier in der 5. Compagnie 7. Thür. Inf.-Reg. Nr. 96, Sohn des Werkführers W. Wille in Merleburg;

Friedrich Bärwinkel, Gefreite in der 3. Comp. der Hess. Festungs-Artillerie-Abtheilung Nr. 11, Postbeamter in Artern.

Halle, den 26. October.

— Vergangene Nacht 3 Uhr trafen 200 Gefangene und 32 Mann bairische Escorte, ferner 200 Verwundete und Kranke, für Halle bestimmt, hier ein. Diese kamen direct aus den Lazarethen vor Paris und waren 8 Tage unterwegs. Letztere wurden, wie alle solche Züge, von der Stappen-Commandantur und dem Verpflegungscomité in der Bahnhof-Baracke empfangen und wie gewöhnlich mit Speise und Trank erfrischt. Ein Beweis, welche Leistungen diese wohlthätige Anstalt noch immer auszuführen hat und wie sehr sie daher immer noch der patriotischen Weisheit bedarf, welche man auch aus den naheliegenden ländlichen Kreisen durch Darreichung von Lebensmitteln gern erwartet.

Ueber das Nordlicht,

welches auch in den Abendstunden des 25. Octobers in seltener Pracht sich wiederholte, schreibt unser Berichterstatter von der Saale unter diesem Datum:

Gestern kurz vor 6 Uhr Abends wurde ein Nordlicht bemerkt, dem gegenüber das glühendste Alpenglühn und das leuchtendste Meeresleuchten, sowie alle sonstige Roth-Feuerwerke, mit welchen der Naturgeist von Zeit zu Zeit die Welt in Entzücken und Erstaunen zu versetzen pflegt, als ein bloßes Spahnlucht erscheinen müssen. Ganz genau im Nordpunkt beginnend, verbreitete sich das Phänomen allmählich mehr und mehr nach Ost und West, so daß in dem Culminationmomente der Horizont in dem großen Halbkreise von Westwest-Nord bis Nordnord-Ost illuminirt erschien. „Es muß im Himmel brennen; so was ist noch nicht dagewesen; die Nordlichter werden mit jedem Jahre größer“, hörte man vielfach aussprechen. In der That war es ein so glühendes, durchsichtiges Roth, daß einzelne Beobachter mit reger Phantasie hoch und theuer versicherten, davon vollständig warm geworden zu sein. Von Zeit zu Zeit theilte sich der Purpurguß in einzelne säulenartige Strahlengruppen ab, verdichtete sich dann wieder zu einer einzigen Gluthmasse, um dann vom Garminton bis zum matt Rosa sich abzuschwächen und endlich in gelbweißen Streifenbildungen, ähnlich den Schwänzen großer Kometen, sich aufzulösen. Das protodische Meisterstück der Natur währte mindestens eine volle Stunde, und hatte in der Zeit um 6^h seinen Höhepunkt. Die ungewöhnliche Intensität, die große Zeitdauer und der räumliche Umfang, mit welchem das Naturschauspiel in Scene ging, hat in denjenigen, von der Cultur noch unbeeledeten Volksschichten, wo man noch an Zeichen und Wunder glaubt, große Beunruhigung erregt. Die Einen prophezeien Krieg (als ob wir ihn nicht schon hätten!), die anderen sehen in dem

„Himmelsfeuer“ die Ankündigung von schweren Steuern und schlechten Ernten u. s. w. In mehreren Dorfschaften hielt man die Natur-Erscheinung für die aufsteigende Lobe gewaltiger Feuersbrünste (selbst von dem Brande vor Paris wurde gefabelt) und fuhr mit der Communebrühe mehrere Stunden dem vermeintlichen Feuer nach, bis den Sprinkelleuten zuletzt ein Licht aufging, daß eben nur ein Nordlicht aufgegangen war.

Vermischtes.

— Deffentliche Blätter, schreibt u. A. der Pforzheimer Beobachter, haben bereits über eine Prachtfeier berichtet, welche im Auftrag einer Gesellschaft in Pforzheim in der Fabrik von L. Bissinger angefertigt und dem Grafen v. Bismarck zur Unterzeichnung des neuen, dritten, Pariser Friedens verehrt werden soll. Das Kunstwerk, denn so muß man es nennen, ist einer gewöhnlichen, starken Gänsefedler vollständig nachgebildet und aus massivem Golde angefertigt. Der Kiel selbst ist, des bessern Anfassens wegen, glatt, die Fahne aber matt gehalten. Letztere gleicht einer wirklichen Färbfabne aus getreufte, jede einzelne Feder ist für sich besonders dargestellt und mit Grauren verziert worden. Der Rücken der Fahne ist in der Fortsetzung des Kiels dicht mit Brillanten besetzt, welche, der Verjüngung der Fahne entsprechend, der Größe nach abnehmen. Unterhalb der Brillantverzierung ist eine Grafenkrone und der Namenszug Bismarck's eingravirt. Wie bedeutend die Arbeit ist, geht schon daraus hervor, daß außer dem Graveur und Fasser zwei Goldarbeiter seit 5 Wochen damit beschäftigt waren. Das verwendete Gold ist 18- und der Theil, auf welchem die Brillanten gefast sind, 21karätig.

— Des Krieges vollen Jammer hat ein wenig bemittelter Mann in Görlitz (Hohenzollern) zu tragen. Drei Söhne und vier Schwiegertöchter sind ihm bei Weg gefallen und er ist der einzige Erbsitzer und Ernährer der Wittwen und ihrer 21 Kinder.

— In München wurde vor einigen Tagen ein Eisenbahnbediensteter aus Rosenheim angehalten, welcher bei verschiedenen Juwelieren äußerst werthvolle Diamanten in Unzahl umzusetzen versuchte. Bei seiner polizeilichen Vernehmung gestand er ein, daß er die Diamanten im September dieses Jahres aus den Reiseflothern dreier Fremden, welche auf der Innsbrucker Linie über Rosenheim nach München fuhren, entwendet habe. Der Eigenthümer dieser Edelsteine — vom Diebe wurden die drei Fremden für Französische oder Italienische Flüchtlinge gehalten — hat über den Diebstahl und beziehungsweise Verlust bisher noch bei keiner Bairischen Behörde eine Anzeige gemacht. Die zu Amtshänden gebrachten Diamanten sind der Arbeit, theilweisen Fassung und dem Schliß nach sehr alt und vermuthlich aus einem Orientalischen Diadem oder aus ähnlichen Schmuckgegenständen herausgenommen. Diefelben wurden von einem Sachverständigen in nachstehender Weise ausgeschieden, wobei zu bemerken, daß der beigelegte Werth nur annähernd, bei genauer Abschätzung vielleicht doppelt so groß ist; 1) 83 K. rosetten, Werth circa 8000 Fl. 2) 63¹/₂ K. rosetten geringerer Qualität, Werth circa 3500 Fl. 3) 168¹/₂ K. Brillanten, Werth circa 20,000 Fl. 4) Zwei große Rosetten: a. ein Stein zu 10 K. Gewicht, Werth 6000 Fl.; b. ein Stein zu 4 K. Gewicht, Werth circa 9000 Fl. 5) Eine weitere Partie, und zwar: a. 8¹/₂ K. Brillanten, Werth circa 1400 Fl.; b. 3¹⁵/₁₆ K. Rosetten, darunter eine große Rosette zu 3 K., Werth circa 400 Fl.; c. 9 Stück durchbohrte Rubinen, Werth 15 Fl. 6) Eine Partie Rubinen, 21 K., Werth circa 60 Fl. 7) Ein sehr hübscher Smaragd, durchbohrt, im Gewichte von 78 K., Werth circa 3000 Fl. 8) Eine dreikantige, sogenannte Petschaftswalze von Smaragd, mit Perlschnitten Schriftzügen auf den drei Seiten. 9) Eine Partie Bruchtheile von Gold, anscheinend von einem Diadem, theilweise noch mit Brillanten und Rosetten besetzt, Werth circa 3000 Fl. 10) Ein goldener Ring, theilweise noch mit Brillanten besetzt, Werth circa 150 Fl. 11) Verschiedene Petschafte von Gold und Silber, Werth circa 25 Fl.

— Wien. Der Landschaftsmaler Konrad Wisgall starb am 18. October in einem Alter von 113 Jahren. Er erfreute sich bis zum letzten Augenblick einer verhältnismäßig guten Gesundheit.

— Der „Liberator“ wird aus Dieppe, 16. Oct., mitgetheilt, daß Alexander Dumas Vater dort in der Nähe im Dorfe Puyis im Sterben liege; Tochter und Sohn pflegen ihn, sonst werde Niemand mehr zu ihm gelassen, er leide an Lähmung und sei kindisch geworden.

Feldpost- Sendungen.

Der „Staats-Anz.“ bringt folgende Nachrichten, die Feldpost betreffend: Die obenhin schon sehr angespannte Dienst bei den Feldpostanstalten und Feldpostrelais wird noch durch Lausattel erschwert, welche nach solchen Postsendungen abgelesen werden. Die erste nachlässigste kurze Zeit zuvor bei der Post eingeliefert waren. Bei der großen Entzerrung von der Heimath nach dem Kriegsausbruch, in Verbindung mit der Schwierigkeit des zum großen Theile auf Landwegen stattfindenden Transports in Frankreich und dem Umstände, daß die Truppen bei Sendungen nicht immer ohne Verzug abholen lassen können, versagen bis zur Befestigung der Correspondenz bei den vor Paris stehenden Truppen ca. 6 bis 8 Tage, bei den ihre Quartiere häufig wechselnden Cavallerie- Divisionen ein noch längerer Zeitraum. Auf ein 3. B. an die III. und IV. Armee zu beförderndes Schreiben ist daher vor Ablauf von 2 bis 3 Wochen Antwort nicht zu erwarten und alle früher abgelesenen Kaufstetzel sind eine zweifelhafte Belastigung der Feldpost-Anstalten. — Die Postvertheilungskette in Frankreich a. N. wird fortan nur von den mobilen Feldpostanstalten in Frankreich als Expeditionspunkt für die Feldpost-Correspondenz von der Armee nach der Heimath bewahrt. Die Feldpostrelais melien die Correspondenz jetzt den Feld-Eisenbahn-Postbüreaus Comarques, Frankfurt a. N., beziehungsweise Manzig, Frankfurt a. N. zu. — Die an Militär- oder Privatlazarethe gerichteten Briefsendungen mit Gratisemplaren von Zeitungen sollen bis zum Gewicht von einem halben Pfund als Feldpostbriefe portofrei befördert werden, wenn aus der Adresse durch einen bezüglichen Vermerk oder durch die Bezeichnung der absendenden Zeitungsredaction ersichtlich ist, daß in der Sendung Zeitungen zur Unterhaltung Verwundeter in den Lazarethen befindlich sind. — In Chermes ist ein Feldpostrelais in Wirksamkeit getreten.

Verkauf von weidenen Reißstäben.

Am
Dienstag den 1. Novbr. d. J.
Vormittags von 9 Uhr ab

wird in den der Königl. Landesschule Porta gehörigen, in der Nähe von Köfen gelegenen Forst-Districten Winterweiden, am Scheitplatz aus Wenige Aue, das dreißigjährige weidene Reißholz von ca. 23 Morgen Saalbelegen öffentlich meistbietend verkauft, wozu Kaufstübhaber mit dem Bemerkten eingeladen werden, daß der Verkauf im District Winterweiden beginnt, auch ein Drittel der Kaufsumme jedes erkantenen Looses im Termine anzubahlen ist.

Porta, den 21. Octbr. 1870.

Das Forstamt der Königl. Landesschule.

Der Schwelereibesitzer Friedrich Brandt in Halle hat in hiesiger Flur eine Theerschwelerei angelegt und die dazu erforderliche polizeiliche Erlaubnis nachgesucht. In Gemäßheit des §. 3 des Gesetzes vom 1. Juli 1861 wird dieses hierdurch mit dem Bemerkten zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß Einwendungen gegen die gedachte Anlage binnen einer Präklusiv-Frist von 14 Tagen bei der unterzeichneten Polizei-Behörde anzubringen und zu begründen, auch die Zeichnungen nebst Beschreibung dafelbst zur Einsicht der Beteiligten ausgestellt sind.

Langenbogen, den 18. October 1870.

Die Polizei-Behörde.

Eine examinierte Lehrerin wünscht sich sofort oder Neujahr bei Halle, womöglich in der Nähe der Bahn, zu engagiren. Gef. Offerten unter Z. Z. Halle poste restante.

Ein Kapital von 600 oder 1000 \mathcal{M} . wird bei pünktlicher Zinszahlung auf sehr gute Hypothek zu leihen gesucht; von wem? sagt Ed. Stückrath in der Exp. d. Btg.

Für Schiffer.

Einen Anker nebst Schloppette, wenig gebraucht, verkauft Weingärten Nr. 10.

Ein frommes, gut ge-
rittenes noch sehr brauch-
bares Reitpferd und eine
schöne englische Dogge hat zu verkaufen
B. Wege in Bennstedt.

Harz Nr. 11, 1 Tr., stehen mehrere gut erhaltene, birkene Bettstellen preiswerth zum Verkauf.

Bestes Kief. Brennholz; in $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{2}$ u. $\frac{3}{4}$ Rthlr. empfiehlt Gustav Mann junior, am Bahnhof.

Sehr schöne saure Gurken à Schock 10 Gr., Geringe à Schock 22 $\frac{1}{2}$ Gr., à 1 \mathcal{H} ., à $\frac{1}{4}$, \mathcal{H} . bei Ferd. Wiedero.

Schlafdecken

sowie Strohsäcke mit Kissen für Arbeitsleute empfehle ich sehr preiswerth.

F. Lehmann, fr. Pfaffenberg,
Klausthorstraße 5.

1 Ctr. Hafer-Lieferungssäcke

in schwerer und leichter Waare kann ich einen Transport äußerst billig abgeben. Desgl. empfehle größtes Lager aller Sorten

Säcke und Planen
zu Fabrikpreisen.

F. Lehmann, fr. Pfaffenberg,
Klausthorstraße 5.

Pferde-Verkauf.

Zwei gute Ackerpferde hat zu verkaufen das Rittergut Reinsdorf bei Landsberg.

Ein Pferd, guter Einsp., br. Stute, zu verkaufen Markt u. Bärgeßte 1.

Der Geschäftsabschluss der

Pommerschen Hypotheken-Actien-Bank

giebt ein Bild recht guter und zufriedenstellender Entwicklung des Unternehmens sowohl, was die Erwerbung der Hypotheken-Dokumente, als auch den Verkauf der Hypothekenbriefe betrifft. Die Pommersche Hypotheken-Bank gehört zu denjenigen Instituten, welche nach den Normativ-Bestimmungen vom Jahre 1863 arbeiten und in Folge dessen befanntlich Liegenschaften nur bis zum zwanzigfachen Betrage des jährlichen Reinertrages und Gebäude bis zum zehnfachen Betrage des jährlichen Nutzungswertes beleihen. Die auf Gebäude zu bewilligenden hypothekarischen Darlehne dürfen jedoch die Hälfte derjenigen Summe nicht überschreiten, mit welcher das verpfändete Gebäude gegen Feuergefahr versichert ist.

Wenn nun auch diese engen Beleihungsgrenzen für die Bank zuweilen hinderlich sind und sie den Anforderungen nicht in dem Maße genügen kann, wie sie vielleicht selbst wünscht und wie die Nachfrage es verlangt, so wird doch gerade durch dieselben die absolute Sicherheit der Pommerschen Hypotheken-Bank-Pfandbriefe bedingt.

So ergibt sich aus den statistischen Nachweisen über den Regierungsbezirk Cöslin, daß man im Allgemeinen annimmt, daß etwa das achtzigfache des Grundsteuer Reinertrages, den im gemeinen Verkehr erzielten Kaufwerth der Güter repräsentirt und die Pommersche Hypotheken-Bank nach der statutenmäßigen Beleihungsgrenze dieselben nur mit 14,6% bis 24,7% der Verkaufspreise beleihen kann. Für die Gebäude beträgt in den 5 Städten des Regierungsbezirks die Beleihung durchschnittlich nur 22,7% der Kaufpreise und 23,8% der Feuerversicherung.

Daß unter solchen Verhältnissen die Bank nur absolut sichere Dokumente erwerben kann, liegt auf der Hand und daß in Folge dessen die Hypotheken-Briefe, welche auf solcher Basis emittirt werden, absolut sicher sind, kann nicht bezweifelt werden. Wenn man ferner hinzufügt, daß nach §. 22 der Statuten die Pommersche Hypotheken-Actien-Bank Hypotheken-Briefe nur bis zu einem Betrage ausgeben darf, welcher durch erworbene Hypotheken-Forderungen gedeckt ist, daß nach §. 19 die Gesamtsumme der auszugebenden Hypotheken-Briefe den zehnfachen Betrag des baar eingezahlten Grundkapitals nicht übersteigen darf, daß endlich nach §. 23 die Sicherheit der Hypotheken-Briefe und deren Zinsen a) durch die im Tresor der Pommerschen Hypotheken-Actien-Bank deponirten Hypotheken-Forderungen von gleichem Betrage, b) durch das vollständig intacte baar eingezahlte Grundkapital der Gesellschaft in Höhe von 800.000 Thalern, c) überhaupt durch das gesammte Vermögen der Gesellschaft gebildet wird, welches für die Verzinsung und Einlösung der Hypotheken-Briefe unbedingt haftet, so bedarf es wohl keiner weiteren Auseinandersetzung, daß die Sicherheit der Hypotheken-Briefe über jeden Zweifel erhaben ist.

Wenn somit die Hypotheken-Briefe der Pommerschen Actien-Bank als ein solides 5% Papier zu Kapitalanlagen sich besonders eignen, so empfehlen sie sich andererseits auch noch durch die großen Vorteile, die sie dem Publikum vor allen anderen derartigen Briefen gewähren. Die Bank loost nämlich die Hypotheken-Briefe alljährlich mit 2% der emittirten Summe aus und prämiirt die ausgelosten Briefe mit 20% des Nennwerthes, so daß z. B. ein ausgeloster Brief von 1000 Thlr. mit 1200 Thlr. eingelöst wird. Die Auslosung geschieht öffentlich im April jeden Jahres in Gegenwart des Curatoriums und eines Königl. Notars.

Wie man sieht, sind den Pommerschen Hypotheken-Briefen Vorteile bewilligt, welche sie mit Recht zu einem beliebten Papier machen müssen.

Pommersche 5% Hypotheken-Bank-Pfand-Briefe
in Appoints à 50, 100, 200, 500 und 1000 Thlr. mit halbjährlichen, am 1. Januar und 1. Juli fälligen, außer in Berlin auch an meiner Casse zahlbaren Coupons, habe ich stets vorräthig und gebe dieselben zum jedesmaligen Berliner Cours franco Provision ab.

Heutiger Cours 91 $\frac{1}{2}$ %.

H. Schönlicht, Bankgeschäft.

Halle a/S., Kleinschmieden 8.

Heirathsgesuch!

Zur baldigen Wiederverheirathung sucht ein gebildeter Kaufmann von auswärts, Wittwer, in den reiferen Jahren, aber gesund und kräftig, eine Lebensgefährtin in gleichem Alter und bittet geehrte Damen von Bildung und Vermögen, verbunden mit angenehmem Äußern, welche ihr ganzes Lebensglück in einer häuslichen Zufriedenheit suchen, ihre werthen Adressen nicht anonym unter der Chiffre W. B. # 10 poste rest. Halle bis einschließl. d. 31. Octbr. niederzulegen.

Berschwiegenheit auf Ehrenwort.

Ein zweiter Kellner wird für einen Gasthof gesucht. Zu erfragen bei Ed. Stückrath in der Exped. d. Btg.

4 Stuben, Kammern, Küchenstube, großer Saal zu verm. Kl. Klausstr. 13, 1 Tr.

Ein gelernter Gärtner sucht Beschäftigung. Reflektirende Gartenbesitzer erhalten nähere Auskunft bei dem Herrn Kaufmann Gustav Körting zu Halle, Markt Nr. 11.

Eine sehr gesunde milchreiche Amme sucht zum sofortigen Antritt eine Stelle. Ein junger Kellner wird sogleich gesucht durch Fr. Kobltschreiber, Kapellengasse 5.

Gebauer-Schwetschke'sche Buchdruckerei in Halle

Raff. Rüböl,

prima Solar- u. Steinöl, sehr hell und sparlos brennend, in Ballons und ausgewogen billigt bei

Aug. Apelt,
Leipzigerstr. Nr. 6.

Stearin- u. Paraffinkerzen, à 4, 5, 6 u. 6 $\frac{1}{2}$ Gr., empfiehlt
Aug. Apelt.

Gebrannten Caffee,

10 Sgr. das Pfund,
vorzüglich im Geschmack, täglich frisch gebrannt,
empfiehlt
Aug. Apelt.

Zur Kirmeß in Nieda

Sonntag den 30. October Tanzmusik,
Montag den 31. October Ball, wozu freundlich einladet
H. Luther.

Familien-Nachrichten.

Verbindungs-Anzeige.
Ihre Verheirathung zeigen nur hierdurch ergebnis an

Eduard v. Below,
Major a. D.
Henriette v. Below
geb. Regel.
Halle, d. 25. October 1870.